Die

Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1932

55. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 15. Juni 1932. Nummer 24.

Der beste Freund.

Mel: Ich weiß einen Strom, dessen . .

Ich weiß einen Freund, der uns niemals verläßt
Im dunkelsten Wogengebraus',
Und sind wir am Sinken, dann hält er uns fest,
Und führt uns ganz sicher nach Haus'.

Ich weiß einen Freund, der bleibt immer getreu
Und hilft uns im heiligen Krieg,
Und stürmen die Feinde, dann steht er uns bei,
Führt endlich die Seinen zum Sieg.

Ich weiß einen Freund, der uns hilft in der Not,
Wenn menschliche Hilfe versagt,
Er hilft uns im Leben und hilft uns im Tod
Mit seiner unendlichen Macht.

Ich weiß einen Freund in der goldenen Stadt,
Dort hoch am kristallenen Meer,
Der für uns ein Heim, dort im Himmel erbaut,
Umringt von der Seligen Heer.

Chor: O Jesus, du bist dieser Freund,
Die Sonne, die leuchtend mir scheint
Bleibst du nur bei mir, dann fürcht' ich mich nicht,
Ob alles and're auch bricht.

Rosthern, Sask. J. P. F.

Köstliche Perlen.

(Ausgewählt von Helen GouldShepard.)

Gottes Verlangen, Seinen Kindern zu helfen.

Denn des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind. 2. Chronika 16:9.

Herr, wer wird in Deinen Hütten wohnen?

Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?

Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen;

Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges tut und seinen Nächsten nicht schmäht;

Wer die Gottlosen für nichts achtet, sondern ehrt die Gottesfürchtigen; wer sich selbst zum Schaden schwört, und hält es;

Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen. Wer das tut, der wird wohl bleiben. Psalm 15.

Ein tugendsames Weib.

Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen.

Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln.

Sie tut ihm Liebes und kein Leides ihr Leben lang.

Sie geht mit Wolle und Flachs um und arbeitet gern mit ihren Händen.

Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von ferne bringt.

Sie steht vor Tage auf und gibt Speise ihrem Hause und Essen ihren Dirnen.

Sie denkt nach einem Acker und kauft ihn und pflanzt einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände.

Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft und stärkt ihre Arme.

Sie merkt, wie ihr Handel Frommen bringt; ihre Leuchte verlischt des Nachts nicht.

Sie streckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel.

Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen und reicht ihre Hand dem Dürftigen.

Sie fürchtet für ihr Haus nicht den Schnee; denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider.

Sie macht sich selbst Decken; feine Leinwand und Purpur ist ihr Kleid.

Ihr Mann ist bekannt in den Toren, wenn er sitzt bei den Aeltesten des Landes.

Sie macht einen Rock und verkauft ihn; einen Gürtel gibt sie d. Krämer.

Kraft und Schöne sind ihr Gewand, und sie lacht des kommenden Tages.

Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.

Sie schaut, wie es in ihrem Hause zugeht, und ißt ihr Brot nicht mit Faulheit.

Ihre Söhne stehen auf und preisen sie selig; ihr Mann lobt sie:

Viele Töchter halten sich tugendsam; „du aber übertriffst sie alle."

Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.

Sie wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Toren. Spriche 31, 10—31.

Gedenke deines Schöpfers in deiner Jugend.

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht. Prediger 12, 1.

Die widerspenstigen Kinder.

Hört, ihr Himmel! und Erde, nimm zu Ohren! Denn der Herr redet. Ich habe Kinder auferzogen und erhört, und sie sind von mir abgefallen.

Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.

O weh des sündigen Volkes, des Volks von großer Missetat, des boshaften Samens, der verderbten Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, zurückweichen! Jesaias 1, 2—4.

Gottes Ruf zur Buße.

Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.

Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen;

Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwe Sache.

So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden. Jesaias 1, 15—18.

Sünde, die einzige Scheidung von Gott.

Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre,

Sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet. Jesaias 59, 1—2.

Die Quelle des lebendigen Wassers.

Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben. Jeremia 2, 13.

Was ist Religion?

Von M. B. Fast.

Duden, der Gelehrte, behauptet, daß Religion, **Gottesverehrung und** Frömmigkeit sei. Doch wollen wir die Religion mancher sog. Christen etwas näher betrachten, dann finden wir, daß vieler Christen Frömmigkeit nur dort geübt wird, wo sie dabei profitieren können. Ich habe es in meinen Beobachtungen leider oft gefunden, daß man recht religiös sein kann und doch an dem armen Nächsten ganz gleichgültig vorüber geht.

Wenn man die Geschichte der Völker liest, findet man, daß Viele für ihre Religion in den Tod gegangen sind, die doch von einem bibl. frommen Leben nichts wußten.

Ich las neulich, daß Exkaiser Wilhelm s.Z. soll gesagt haben: „Ob wir moderne Menschen sind, ob wir auf diesem oder jenem Gebiete wirken, das ist einerlei: wer sein Leben nicht auf die Basis der Religion stellt, der ist verloren. So will auch ich das Gelöbnis aussprechen, daß ich das ganze Reich, das ganze Volk, mein Heer, mich selbst und mein Haus unter das Kreuz stelle und unter den Schutz dessen, von dem der große Apostel Petrus gesagt hat: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden." und der von sich gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht."

Er mag das ja gut gemeint haben, doch wenn man weiter hört und liest, wie wenig bibl. Frömmigkeit in Deutschland in den letzten 20 Jahren zu sehen war, dann hat man doch so seine eigenen Gedanken.

Als ich dann weiter in der Rundschau las, was Präsident von Hindenburg gesagt hat, dann ist ja noch Hoffnung auch für das liebe Vaterland unsrer Urgroßväter. Er soll neulich zu einer Anzahl Studenten gesagt haben: „Ich werde mit aller meiner Kraft helfen, die Nation wieder emporzubringen. Es ist jedoch auch nötig, daß die Jugend ihren Gottesglauben bewahrt."

Es wurde mir groß, daß unsere Jugend ihren Gottesglauben bewahren soll! Um das zu tun, muß unsere Jugend zuerst etwas mehr als nur Religion haben. Sie muß auch gottesfürchtig und wirklich fromm sein.

Dann kommt wohl die Frage auf; Wie kann unsere heranwachsende Jugend recht fromm sein — oder werden, wenn sie unter den Alten in der Kirche so wenig wahre Frömmigkeit sieht? Ich fragte Sonntag gegen Abend drei Knaben: „Seid ihr heute in der Sonntagsschule gewesen?" Sie sagten: „Nein, we went to the Show." Auf meine Frage, wo ihre Mütter waren, sagte der eine: „She was there too!".

Als ich neulich am Sonntag in Long Beach war, sah' ich, daß Leute in langer Reihe „aufgeleint" sich einander schoben; der Bürgersteg war dadurch versperrt. Als ich auf das große Gebäude schaute, wo die große Menge hinschob, sah ich, daß es ein Theater war. Es war kurz nach 12 Uhr mittags, und es war warm. Als

ich nahe gekommen fragte ich: „Who would be willing to line up tomorow morning to go to Sondayschool and Church?" Die nahe bei waren, schauten mich an und der eine sagte: „I would not!"

Ich nehme an, daß eine Anzahl von denen, die da „aufgeleint" waren, religiös waren, doch von einer bibl. Frömmigkeit kann da wohl keine Rede sein. — Wenn man dann weiter bedenkt, daß manche S.S.Lehrer mit ihren Klassen ab und zu „Parties" haben, wo dann die liebe Jugend „Paarweis" zusammen ist, dann steigt mir immer wieder die Frage auf: Werden wir auch, ehe es zu spät ist, an unsere liebe Jugend die fragende Bitte stellen müssen, daß sie doch ihren **Gottesglauben** bewahren möchten!"

Exkaiser Wilhelm und Präsident Hindenburg würden heute wohl viel drum geben, wenn sie d. Gottesglauben der Alten finden, sehen und einführen könnten. In vielen Gemeinden, wo sie heute im Basement in der Kirche ein Rauchzimmer, ein Billardzimmer etc. haben, würde der Pastor und auch manches alte Mütterchen „viel drum" geben, wenn die nie dagewesen wären, oder wenn die heute abzuschaffen wären; aber wo soll man da anpacken?

Nun ist mein Schreiben eigentlich so, daß es vielen nicht gefallen wird, ich weiß das. Die meisten von denen, die es mißbilligen werden, haben wohl Religion, wohl auch wie Duden sagt: Gottesverehrung, aber bibl. Frömmigkeit im persönlichen Besitz zu sein, erfordert mehr, dann fallen manche Sachen ganz weg. Paulus warnt auch uns mit paar Gemeinden: „Meidet allen bösen Schein."

Nun möchte hiermit noch alle Leser bitten, wollen uns selbst prüfen, ob wir durch Reue und Buße zu Gott bekehrt wurden, ob wir gerne auf dem schmalen Weg gehen wollen, dann haben wir mehr als nur Religion. Von uns selber können wir es nicht tun, aber alle, die fromm und gottesfürchtig leben, denen gibt Gott durch Jesu Kraft, stark zu werden und der Welt gegenüber zu beweisen, wes Geistes Kinder wir sind. Wollen uns oft die Frage stellen: habe ich es ergriffen, jage ich dem mir gesteckten Ziele entgegen? Dann wird es sich auch bei uns erfüllen, was wir in Offb. 3, 9. lesen — dann wird man tatsächlich gewahr werden, daß auch **wir Jesum lieb haben.** Dann haben wir nicht nur Religion, dann haben wir wahre Gottesfurcht und bibl. Frömmigkeit.

Reedly , Calif., den 27. Mai 1932.

Die Wunder Gottes.

Das Wunder der Menschwerdung Jesu.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

(Fortsetzung.)

Wie vor einer undurchdringlichen Mauer bleibt unser Begriffsvermögen stehen und staunt Gottes Liebe an! Es ist die Fleischwerduung Christi, ein Wunderwerk Gottes, weil wir arme Erdenwürmlein die Tiefe der wunderbaren Ratschläge des Erbarmers der Verlorenen, nicht ergründen können. — Es ist dieses weltumfassende, große, erhabene, epochemachende, würdevolle, gewichtige und ruhmreiche Ereignis so herzergreifend, Mark und Bein erschütternd, erhebend und bedeutsam, weil sie im Schoße der Ewigkeit, vor Grundlegung der Welt, schon als eine beschlossene Sache bestand (Eph. 1, 9.). Es ist der Ratschluß Gottes, der sich in der Menschwerdung christalisierte, wunderbar und überaus herrlich, weil alle Erlösten dank dieser aufopfernden Liebe Jesu, schon in den vorzeitlichen Aeonen im Willen des Vaters ruhten (Eph. 1, 4.). Geheimnisvoll und als etwas, daß nur ein Gott ersinnen kann, ist auch das Mittel, wodurch man zum Himmelsbürger wird („Alle die an Ihn glauben nicht verloren werden" Joh. 3, 16.). Jesus und sein Erscheinen ist die Zentralfestung des christlichen Glaubens, mit dem er steht und fällt. An diese wunderbare Offenbarung Gottes im Fleisch, klammern sich Millionen von Menschen. Uns bleibt es jedoch ein großes Geheimmnis und man muß mit dem Dichter ausrufen: „Vor der Gottheit goldnen Wundertoren Steht das Geheimnis, ewig, ewig still; Der hat die Gottheit wahrlich schon verloren, Der freselnd ihren Schleier lüften will."

„Sein Ratschluß ist wunderbarlich und führt es herrlich hinaus." (Jes. 28, 29.)

Die Schrecknisse des schon herannahenden Krieges.

„Amerika ist gegenwärtig besser gewapnet für einen Krieg, als je in seiner Geschichte."

„Sobald wie das Kind in Italien alt genug ist etwas zu lernen, gehört es dem Staate an." —**In Italien herrscht ein Diktator.** Mssolini sagt: „In des Regiemsgeheimen Versammlungen werden Sachen vernünftig und anständig besprochen, aber zu irgend einem Moment, während der Verhandlung, sage**Ich: „Die Sache ist Verhört!"** und die Dikusionen haben ein Ende. **Ich** entscheide und alle sind gehorsam!" (Mssolini). Welch ein Despote, dieser Mussolini! Was kann sich aus ihm entwickeln!

Krieg: Schreckliche Maschienen sind für den nächsten Krieg erfunden worden. Britenstein hat einen „Strahl" erfunden der Stahl, Steine und Holz zu Gas in einigen Sekunden verschmilzt.

Ein „Blitzstrahl" ist von Scoot erfunden worden der ein Loch durch eine zweizollige Stahlplate sängt, aus einer Entfernung von einer Meile."

Ein anderer Strahl, der „Z-Strahl" genannt, kann eine Person von einer halben Meile Entfernung vollständig lähmen, verschmilzt Kupfer oder entzündet explodierendes Stoff, (so wie Pulver etc.). Die Menschen können also gelähmt werden, daß sie die Gewehre nichte hantieren können. — „Fleuer, hat einen „Kalten Strahl" erfunden, der eine 18 zöllige Wand durchdringt, von einer Entfernung von 7 Meilen und tötet."

Seid dem letzten Krieg jnd Bomben erfunden worden, die anstatt 400 lb. schwer, 4,400 lb. wiegen und sehr wahrscheinlich Stickstoff enthalten und beim Herabwerfen, von einem Aeroplane, einen großen Flekken vernichten würde. — Frankreich stehen 1000 verschiedene Gase zur Verfügung. Jetzt sind schon Gase erfunden worden, die tausendfach stärker sind als die, die im letzten Krieg benutzt wurden.

Europa spendet über sechs Millionen Dolllars per Tag zur Herstellung von Kriegsgewehre etc.

Sießgewehre sind erdacht worden, die 6,000 Kugeln per Minute abschießen können.

Aeroplane können Bomben niederwerfen, die einen Flechenraum von einer Quardratmeile total in Ruin versetzen kann.

Es werden jjetzt Flinten verfertigt, die 150 Meilen weit schießen. Deutschland beschoß Paris im letzten Kriege, aus einer Entfernung von 75 Meilen.

(Fortsetzung folgt.)

Komm zu Jesus.

Mel: Komm, sprich ein Wort für Jesum.

Komm heute noch zu Jesus
Und sieh' wie er dich liebt,
Ob du Ihn auch verlassen
Und tausendfach betrübt.

Komm heute noch zu Jesus,
Dir wird die Last zu schwer,
Die Welt wird dich betrügen,
Sie läßt dich öd' und leer.

Komm heute noch zu Jesus,
Er schenkt dir Fried' und Ruh'
Und führt dich durch die Wüste
Der sel'gen Heimat zu.

Komm heute noch zu Jesus,
Weil er noch wartend steht,
Du brauchst Ihn hier im Leben
Und auf dem Sterbebett.

Komm heute noch zu Jesus,
Ach, es ist höchste Zeit,
Er will dich glücklich machen
Für alle Ewigkeit.

Chor: Komm heute noch zu Jesus
In wahrer Buß' und Reu',
Dann wird er dir vergeben,
Und du bist wirklich frei.

J. P. F.

Rosthern Sask.

Corn, Oklahoma.

den 27. Mai 1932.

Wir sind dankbar, berichten zu dürfen, daß wir wohlbehalten zum vierten Male von Indien nach Amerika kommen konnten. Zwar hofften wir, als wir im Jahre 1930 wieder hinaus eilten, wenigstens sieben Jahre dort, wie bisher, wirken zu können, doch leider bald stellte sich Ungesundheit ein, die unsere Heimreise notwendig machte; wir landeten am 30. März und nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt in einer Heilanstalt, unweit der Stadt Baltimore, Maryland, erreichten wir unseren gegenwärtigen Wohnort, Corn, Oklahoma.

Es hat unserem Vater im Himmel gefallen, die in der Heilanstalt angewendete Heilungsmethode zu segnen, so daß wir die Hoffnung auf völlige Heilung fassen dürfen, natürlich denken wir dann auch daran, noch einmal nach unserem großen bedürftigen Arbeitsfelde in Indien abfahren zu dürfen, so der Herr es für uns beschlossen hat.

Gegenwärtig haben wir uns nach einer kleinen Wirtschaft, sechs Meilen südöstlich von dem kleinen Dörfchen Corn, begeben, und wollen hier warten, bis der Herr uns Türen öffnet und Wege bahnen wird. So Gott will, sollen wir bald das Vorrecht haben, alle unsere lieben Kinder, einen Sohn noch in California, und drei Töchter in Dallas, Texas, hier in unserem Heim aufnehmen zu dürfen. Es bereitet uns große Freude, berichten zu dürfen, daß unsere zweite Tochter Lydia von der „Ceylon and India General Mission" als ihre Missionarin angenommen worden ist und bald nach ihrer Hochzeit mit einem jungen Manne, der unlängst von dem Evangelical Theological College, Dallas, Texas, graduierte, nach Indien abreisen werden. Geschwister J. A. Wiebe, unsere Kinder, haben seit unserer Abreise unsere Station Nagarkurnool ganz übernommen.

Ich möchte noch hinzufügen, daß die „M. Rundschau" fast regelmäßig unsere Station besuchte, und daß wir die Zeitung je länger je mehr schätzten, sonderlich auch weil sie sich über die Grenzen der Mennoniten hinaus geschwungen hat und Neuig keiten aus fast allen Weltteilen bringt, wie es auch sein sollte. Uns ersetzt die Rundschau manche andere viel teurere Tagesblätter.

Mit freundlichem Gruß, Euer Br im Herrn, D. F. Bergthold.

Altona, Man.

den 4. Juni 1932.

Werte Leser.

Im Namen der Deutschen Schulvorsteher-Konvention möchte ich hiermit bekannt machen daß d. Versammlung, welche für den 4. Juni bestimmt war, ausgefallen oder verschoben wurde, weil nur sehr wenige Vorsteher gekommen waren. Eine Ursache, warum die Versammlung so klein war, ist vielleicht, weil den Sonnabend davor eine Schulvorsteher-Versammlung abgehalten wurde, einberufen vom Schulinspector, und so mögen etliche vielleicht gedacht haben, daß dieses dieselbe sein sollte.

Es wird daher bekannt gemacht, daß die nächste Deutsche Schulvorsteher-Konvention am 1. Sonnabend im October, nähmlich den 1. October stattfinden soll, in Altona, am Nachmittage um 2 Uhr, es wird später noch erinnert werden.

A. D. Friesen.
Schreiber.

Adressenveränderungen.

J. J. Dyck, frühre: 837 California Ave., Long Beach, Cal. jetzt: 135 W. 52 St. N. Long Beach, Cal.

Andeas Flakowsky, früher: Fenwood, Sask., jetzt: Gorlitz, Sask.

Die Gnadenwahl.

Römer 9, 15. 16; lesen wir: „Denn er spricht zu Mose: ‚Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.' So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.'"

Der unbekehrte Mensch will dieses nun für sich beanspruchen, um sich zu rechtfertigen, als ob Gott einige Menschen zum Verlorengehen, und andere zum Seligwerden bestimmt habe.

Dann finden solche Leute noch ein anderes Wort in 2 Timoth. 3, 8, wo es in der unrevidierten Uebersetzung Luthers heißt: „Denn der Glaube ist nicht jedermans Ding." Aus diesen Schriftworten wird nun die Schlußfolgerung gezogen, Gott habe den einen zur Seligkeit bestimmt, und den andern zur Verdammnis.

Selbst gibt es Gottesmänner, die an solche Auswahl glauben. Aber wenn dem nun so wäre, wie werden wir dann fertig mit dem Wort des Johannes in seinem Evangelium gebraucht Kap. 1, 9: „Das war aber das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen?" Oder 1 Timoth. 2, 4: „Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen?" Oder wenn der Herr schon durch den Propheten Hesekiel spricht: Kap. 33, 11: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe."

Ich nehme an, diese angeführten Schriftworte sagen es uns sehr klar, daß das oben angeführte Wort aus Röm. 9, 15-16, nicht handle vom Seligwerden, oder Verlorengehen, sondern von etwas ganz anderem.

Wir kommen auf die Spur, wenn wir uns fragen, wo kommt dieses Wort „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich" vor, oder zu welcher Zeit, und unter welchen Umständen, und Verhältnissen wurde es geredet?

Das Volk hatte sich schwer versündigt an Gott, 2. Mose 32. Gott wollte das Volk für die Uebertretung vernichten und Moses zum größeren Volke machen, weil er nicht gesündigt hatte. Also sehen wir, daß Moses mit Gott im innigsten Verhältnis stand. Das zeigt auch die weitere Unterredung Mose mit dem Herrn, oder des Herrn Unterredung mit Mose in Kap. 33, und in diesem Kap. kommt **nun** dieser Ausdruck zum ersten Mal in der Bibel vor. Wenn wir nun Moses in Betracht ziehen in seinem Verhältnis zu Gott, so kann der Gedanke einer Wahl zum Verlorengehen oder Seligwerden nicht mehr zur Frage kommen, sondern es muß sich hier um etwas anderes handeln, und zwar um eine **Gnade** und **Offenbarung** ganz außergewöhnlichen Art. Und zwar sind dieser **Gnadenwahl,** so weit ich die Bibel kenne, nur wenige Menschen teilhaftig geworden. In Kap. 33, von Vers 19 bis Kap. 34, 9; wurde Moses die Gnade zuteil, daß er Gott von hinten durchschauen durfte und alle göttlichen Eigenschaften erkennen. Und weil Moses als Kind den Vater, Gott, wollte kennen lernen, so erbarmte sich Gott, der Vater, über ihn und zeigte Moses sein ganzes innere Wesen. Das ist **Gnade,** das ist **Erbarmen** Gottes, aber nicht Seligwerden oder Verlorengehen, wie es mitunter verstanden wird. Ganz Israel war berufen, aber weil sie diese Berufung nicht annahmen, waren sie nicht Auserwählte; Moses aber war der **Auserwählte.**

Dem Apostel Paulus widerfuhr auch diese Gnade und dieses Erbarmen. Nach 1 Korinther 11, 23 hatte er vom Herrn Jesus selbst das Abendmahl empfangen. Oder wenn er redet von der Entrückung der Gläubigen 1 Korinther 15, 50-58; oder in 1 Thess. 4, 13-17; oder in Epheser 3, 4; wo er von dem Geheimnis Christi redet, oder wenn er redet von seiner Entzückung bis in den dritten Himmel 2 Korinther 12. Das ist **Gnade Gottes,** und **Erbarmen Gottes.**

So auch die 3 Jünger Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Verklärungsberge Matth. 17, 5. Diese offenbarende Gnade und dieses Erbarmen wird nur solchen zuteil, die in Christo ihrem Heiland aufgehen, wo er „Christus" in dem Betreffenden eine Gestalt gewinnen kann. Doch noch ein Wort zu 2 Timotheus 3, 8. Dort heißt es in der revidierten Uebersetzung nicht: Der Glaube ist nicht jedermans Ding, sondern wenn wir vom ersten Verse an lesen, dann heißt es in Vers 8 „untüchtig zum Glauben." Warum? Weil sie in der Sünde leben. Der seligmachende Glaube verträgt sich nicht mit dem Leben in der Sünde. So auch die Worte in Röm. 9, 15. 16, haben nicht bezug auf solche die nicht von der Sünde lassen wollen, und dann den Einwurf machen. Ich weiß nicht, ob ich bestimmt bin zum Seligwerden. Ich möchte hier ein Bild vorführen. Wenn wir, wie es bei uns die Regel ist, einen Aeltesten, oder Prediger, oder Diakon wählen, sind die Betreffenden dann schon das, wozu sie gewählt wurden? Wir sagen nein, sondern sie müssen die Wahl erst annehmen. So auch hier: erwählt zum Seligwerden, sind alle Menschen, aber sie nehmen diese Gnadenwahl, und dieses Erbarmen Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, nicht an.

Jetzt wollen wir versuchen, den Sachverhalt der Gnadenwahl zu sehen. Es handelt sich in Kap. 9 um die Juden, und die Heiden. Die Prophezeiung in diesem Kapitel und der Gnadenwahl finden wir schon in 1. Mose 25, 21 : 23; wo in den Zwillingsbrüdern Esau und Jakob die zwei Völkerschaften sich auseinander teilen.

Und hier in Kapitel 9, 11, heißt es: „Ehe die Kinder geboren waren und weder gutes noch böses getan — auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl," und Vers 13: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehaßt." Richtig soll es heißen: „Jakob habe ich bevorzugt, aber Esau habe ich hintenan gesetzt." Dann klingt es nicht so hart. Aber auch hier meint es nicht, daß Esaus Nachkommen bestimmt sind zum Verlohrengehen, und Jakobs Nachkommen zum Seligwerden. Esaus Nachkommen wurden zurückgesetzt und Jakobs Nachkommen, Israel, wurde bevorzugt und der Aeltere mußte dem Jüngern dienen. Als nun aber auch Israel diese Gnadenwahl nicht wert achtete, als unser Jesus kam, dann wurde Israel der Aeltere zurückgesetzt und die Heiden (der Jüngere) wurde bevorzugt, und der Aeltere muß dem Jüngern wieder dienen, auch heute noch. In Vers 21 redet der Apostel von einem Töpfer, der ein Gefäß zu Ehren, das andere zu gemeinem Gebrauch, (nach Menge) macht. Die Gemeinde Jesu Christi hat sich Gott erwählt in Christo zu seiner Verherrlichung im Himmel, die Gemeinde Israel hat sich Gott erwählt zu gemeinem Gebrauch, das werden wir erkennen in der Vollendung. Denn Jesus sagte zu den Jüngern, sie sollten mit ihm sitzen auf zwölf Stühlen und richten, (Unterweisen), die zwölf Geschlechter Israels. Hier haben wir den gemeinern Gebrauch. Wenn es sich handelte ums Seligwerden und Verlorengehen, so würde der 22. Vers nicht so stehen, wie er steht. Denn dann würde Gott nicht die Gefäße seines Zorns mit großer Geduld tragen, wie er sie noch trägt zur Verdammnis, (Verderben, nach Menge), Gott hat Israel verderbt, bis die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, und also das ganze Israel selig wird, Kap. 11, 25—26. Der 30. Vers bis zu Ende, gibt uns den Sachverhalt der Gnadenwahl. Die Heiden haben nicht getrachtet nach der Gerechtigkeit und haben die Gerechtigkeit erlangt, die aus dem Glauben kommt. Warum? Darum, daß sie sich nicht gestoßen haben an dem Stein des Anlaufens. Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht. Warum haben sie die Gerechtigkeit nicht erreicht? Darum, wie oben gesagt, sie haben diese Gnadenwahl nicht geachtet, sondern haben sich an dem Stein des Anlaufens gestoßen. Wir schließen jetzt mit dem 9. Kapitel, aber das 9. Kapitel ist nur der Anfang vom 10. und 11. Kapitel. Im 11. Kapitel ist der Schluß der Gnadenwahl des großen Gottes und ist nicht zu erklären ohne die zwei letzten Kapitel. Denn im 33. Verse des 11. Kapitels, klingt der Apostel Paulus aus in Jubel: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, (für Israel), beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege, (mit dem vorerwählten Volke.)

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Gnadenwahl." Warum er den einen bevorzugte, und den andern zurücksetzte, da sie beide nicht gesündigt hatten, ist Gottes Sache, und Recht. Aber nicht, ist jemand bestimmt verloren zu gehen, und der andere wird selig ob er will oder nicht. Denn Gott will, daß **allen Menschen geholfen werde** und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

H. A. Neufeld.

Der finanzielle Stand der Mennonitischen Lehranstalt.

Dank der Opferwilligkeit so vieler Schulfreunde kann die Anstalt ohne besondere Besorgnis dem Jahresschluß entgegensehen. Eine Anzahl alter Schulfreunde haben die Anstalt trotz der schweren Zeit, mit recht namhaften Beiträgen unterstützt. Die Vorstände von manchen Gemeinden haben recht schöne Kolletten eingeschickt. Viele einzelne Personen haben sich mit kleineren Beiträgen eingefunden. Die Schülerzahl ist auch nicht so ganz klein gewesen, so daß die Einnahme vom Schulgeld ein großes Teil der Unterhaltungskosten deckt, und wenn die in Aussicht gestellten Beiträge noch einkommen, und wenn sonst noch fleißig gesammelt wird, dann dürften wir mit gut gegründeter Hoffnung dem nächsten Schuljahre entgegensehen. Um zu dem erhofften Ziele zu gelangen, wird es aber doch nötig sein, daß Gemeinden, die noch nichts eingeschickt haben, recht bald Anstrengungen machen möchten, das bisher Aufgeschobene auszuführen, ebenso daß die Personen, die Unterschriften zur Unterstützung der Anstalt gegeben haben, ihr Versprechen bald einlösen möchten. Es müssen doch noch einige Hundert Dollar hereingeschafft werden. Würde es nicht eine schöne, gehobene Stimmung geben, wenn wir am Ende des Schuljahres sagen könnten, daß wir trotz der schweren Zeit, keinen Fehlbetrag aufzuweisen hätten. Bitte, helft, wer da kann, dieses wünschenswerte Resultat zu erzielen.

H. H. Ewert,
Geschäftsführer der Anstalt.

Mitarbeiter.

Sei still!

Schweige still,
Herz, in deines Kummers Nächten!
Beuge dich, anstatt zu rechten!
Geht dir's doch, wie Gott es will.
Schweige still!
Halte still!
Schneidet manche blut'ge Wunde
Dir dein Arzt, auf das gesunde,
Was vernarbend sterben will:
Halte still!
Herr, mein Gott!
Gib mir Gnade, still zu schweigen,
Still zu halten, mich zu beugen
Deiner Führung Machtgebot,
Herr, mein Gott!
Herr, mein Hirt!
Reiche mir aus Deiner Fülle
Glaubenkräfte, Glaubensstille,
Bis die Nacht zum Tage wird, —
Herr, mein Hirt! —

Meta Heußer.

Wie geht es Ihnen?

Von Hauptpastor Denker.

„Sind Sie es denn wirklich? Wie nett, daß wir uns einmal wiedersehen! Ich glaube, wir haben uns nicht mehr gesprochen, seitdem wir bei Ihnen auszogen. Und das ist nun wohl schon über ein Jahr her. Wie geht es Ihnen denn?"

„Ach, wie soll es gehen? Schlecht geht es! Ist ja auch wahrhaftig kein Wunder bei diesen schlechten Zeiten. Seitdem unsere Männer damals entlassen wurden, hat mein Mann noch keine Arbeit wiedergefunden. Da soll man nun mit den paar Pfennigen, die man vom Wohlfahrtsamt kriegt, auskommen. Was diese Herrschaften sich da wohl eigentlich bei denken! Und der Mann braucht doch auch etwas für sich. Er kann doch nicht den ganzen Tag im Hause herumhocken und Trübsal blasen und mir die Bude vollqualmen. Und ich bin selbst froh, wenn er mal fortgeht. Der ist ja jetzt so verbittert und brummig, bei der geringsten Kleinigkeit schimpft er und macht Krach. Und ich kann doch auch nichts dafür, daß er keine Arbeit hat. Es ist oft wirklich zum Verzweifeln. Und ich denke auch manches Mal, du hältst dies Leben einfach nicht mehr aus. Das Einfachste wäre, man drehte den Gashahn auf und machte Schluß! Und mit den Kindern hat man auch seinen Aerger. Der Große ist ja jetzt Laufbursche bei unserem Krämer. Er verdient ja da auch was, aber es ist doch man erbärmlich wenig. Davon kann er uns nichts abgeben. Und ich mag ihn auch gar nicht darum bitten. Er wird immer gleich so aufgeregt und grob, wenn man mal etwas von ihm will. Der andere geht ja noch zur Schule. Aber er hat gar keine Lust mehr dazu. Immer, wenn er nach Hause kommt, schimpft er über die Lehrer. Die verstehen ja jetzt wohl gar nicht mehr, mit den Jungens umzugehen. Er ist auch schon in einem Jugendverein. Da ist er denn fast jeden Abend hin. Na, verdenken kann ich ihm das ja nicht, daß er zu Hause nicht sein mag. Denn da sieht er ja nichts als Elend und hört nur Klagen! Aber, nehmen Sie es nur nicht übel, da rede ich nun in einem fort von uns. Aber es tut ja ordentlich wohl, wenn man sich mal richtig aussprechen kann. Doch nun sagen Sie mal, wie geht es Ihnen denn eigentlich?"

„Mir? O, mir geht es gut!"

„Das freut mich! Da hat Ihr Mann wohl bald wieder Arbeit gefunden?"

„Ach nein, leider noch immer nicht!! Aber wir sind doch alle gottlob gesund! Sie wissen ja wohl noch, wie damals gerade um die Weihnachtszeit unser Aeltester so schwer krank war. Da habe ich es recht erfahren, wie dankbar man doch sein muß, wenn alle gesund sind. Und noch dankbarer bin ich dafür, daß mein Mann sein schweres Schicksal so tapfer trägt und trotz der Not und Sorge so gut zu mir und den Kindern ist. Er weiß ganz genau, daß auch wir genau wie er schwer unter der Not zu leiden haben. Da nimmt er nun mir so manche Arbeit im Haus ab und redet möglichst gar nicht von seiner Not. Und wenn er mitunter still und bedrückt ist und auch einmal klagt oder auf die Arbeitslosigkeit schilt, so läßt er seinen Groll nicht an uns aus. Gestern war bei uns nebenan ein furchtbarer Krach. Da habe ich es so recht empfunden, wie gut ich es doch habe, weil mein Mann nicht so verbittert ist und mir das Leben nicht mit ungerechten Vorwürfen schwer macht. Ich habe jetzt wirklich viel mehr von meinem Manne als früher. Da mußte ich des Morgens immer um 5 Uhr aufstehen, weil er um 6 Uhr schon im Betriebe sein mußte. Und wenn er abends heimkam, dann war er müde und abgespannt. Jetzt hat er sich ein Stückchen Land gepachtet. Da sind wir im Sommer oft alle draußen gewesen. Wie war das schön! Und wir haben auch allerhand geerntet. Alle unsere Kartoffeln und unser ganzes Gemüse haben wir von dort geholt. Sie glauben nicht, wie gut meinem Manne die Arbeit im Garten getan hat! Er ist dort richtig wieder aufgelebt. Und den Jungens hat es auch viel Spaß gemacht. An denen erleben wir überhaupt viel Freude. Der Aelteste lernt ja noch beim Handwerker. Viel Lohn kriegt er ja noch nicht. Aber es ist doch immer schon eine Beihilfe. Und der andere kommt in der Schule jetzt auch gut vorwärts. Mein Mann hilft ihm etwas bei den Schularbeiten. Und abends spielen wir oft miteinander: „Mensch, ärgere dich nicht!" oder Domino oder Halma. Dann bin ich oft so recht froh und glücklich! Wir Frauen können ja viel Schweres tragen, wenn Freundlichkeit und Liebe uns tragen hilft. Neulich hat mir mein Mann eine besonders große Freude gemacht. Da hat er mir unseren Trauspruch gemalt und eingerahmt: „Einer trage des andern Last!" Der hängt nun in unserem Wohnzimmer, und ich muß ihn so oft anschauen und dabei denken: Wieviel leichter doch alle Lasten werden, wenn nicht jeder an seine eigene Last immer denkt und darüber klagt, sondern sich jeder bemüht, dem anderen seine Last ein klein wenig leichter zu machen.... Aber nun muß ich mich verabschieden. Es hat mich sehr gefreut, daß wir uns einmal wiedersahen. Besuchen Sie uns doch mal! Also auf baldiges Wiedersehen!"

Die andere reichte ihr stumm die Hand und sah ihr eine Weile in tiefen Sinnen nach. Eine Ahnung dafür ging ihr auf, wieviel leichter auch die schwerste Not wird, wenn man sie tapfer in Liebe gemeinsam trägt. Und — sie wußte selbst nicht, wie es kam — ein alter Vers aus der Schulzeit ging ihr durch den Sinn:

Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach,
was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit!

Jesus, der Bürge des ewigen Lebens.

Wir stehen am Strand des Meeres, und unser Auge, so sehr es sich anstrengt, sieht kein jenseitiges Ufer. Da werfen die Wellen zu unseren Füßen eine fremde Frucht ans Land, wie sie noch niemand sah. Nun steht uns fest: Jenseits der großen Wasserfläche muß ein anderes Land liegen, dort muß Frucht gewachsen sein, die Wind und Wellen zu uns herüber trugen. Die Frucht ist uns der Bote und der Bürge des unbekannten, jenseitigen Landes. So stehen wir Menschen in dieser Zeit und Welt und spähen über Tod und Grab hinaus: Was ist jenseits? Gibt es ein Jenseits? Da tritt der Herr, tritt Jesus herein in diese Welt und lebt in ihr ein Leben in fleckenloser Reinheit, in vollendetem Gehorsam gegen den Vater im Himmel, ein Leben in der Liebe und in der Wahrheit, ein Leben, das die beiden größten Mächte dieser Welt, die sonst jedes Leben sich unterworfen haben, nicht in ihre Gewalt zu bringen vermochten: die Sünde und der Tod; ein Leben, das immer noch da ist, das in der Welt als Salz und Sauerteig wirkt, das immer neue Menschen erfaßt und verwandelt, obgleich doch seine liebliche Gestalt längst nicht mehr unter uns weilt. Wer von diesem Leben ergriffen wird, der lernt darin eine Art Leben kennen, wie es sonst auf dieser Erde nicht wächst, daß das Erzeugnis einer anderen Welt sein muß, ein Stück vollendete Welt, ein Stück Jenseits, daß aus der Ewigkeit in die Zeit, aus der Unsichtbarkeit in die Sichtbarkeit hereingekommen ist.

G. Benz.

Im Jugendverein.

Es ist acht Uhr am Freitag abend. Die Jugend ist versammelt. Stehend wird das Eröffnungslied gesungen. Die Schriftverlesung geschieht in der Form der Wechselrede. Alle Glieder des Jugendvereins kommen dabei an die Reihe.

Jetzt nehmen die Beamten ihre Plätze ein. Der Sekretär verliest die Namen. Aus 70 Gliedern sind 56 anwesend, 5 arbeiten auswärts und können nicht zugegen sein, 4 liegen auf dem Krankenbett und die übrigen sind wohl nicht gekommen, weil ihnen die Jugendvereinssache nicht allzusehr am Herzen liegt. Was uns während der Geschäftsversammlung am meisten interessirt, sind die Berichte der stehenden Komiteen. Das erste Komitee, das zum Wort kommt, ist das Exekutiv-Komitee. — Dieses Komitee setzt sich zusammen aus dem Vize-Präsident des Vereins und den Vorsitzern der stehenden Komiteen. Diesem Komitee steht es zu, über das Wohl des Vereins zu wachen, das Geschäftsprogramm für jede Versammlung vorzubereiten und dringende Angelegenheiten zu erledigen.

Das zweite Komitee, das gehört werden will, ist das Mitgliedschaft-Komitee. Es kann berichten, daß es 10 neue Glieder gewonnen hat, die alle anwesend sind, um dem Verein beizutreten, daß eine große Anzahl von jungen Leuten vorhanden ist, die noch nie mit den Jugendverein in Berührung gekommen ist, und daß es ihnen gelungen ist, eine Anzahl saumseliger Glieder, die in drei Monaten keine Versammlung mehr besucht haben, zu neuem Interesse anzuspornen. Nun bittet das Programmkomitee um geneigtes Gehör. Das Programmkomitee hat keine leichte Aufgabe. Als letztes meldet sich das Besuchskomitee zum Wort. Die Sprecherin berichtet, daß ihr Komitee während des letzten Monats 10 Krankenbesuche gemacht hat, daß es ihnen in vielen Fällen vergönnt war, den Kranken aus einem Andachtsbuche vorzulesen und, daß sie manches Krankenzimmer mit Blumen schmücken durften.

Aber die Sprecherin hat noch mehr zu berichten. Sie erzählt von den Gliedern des Vereins, die auswärts im Dienste sind oder höhere Schulen besuchen. Jeden zweiten Monat schickt das Komitee eine schöne Karte an solche Glieder mit einer kurzen Nachricht über den Verein und übermittelt Grüße. Die Antwortschreiben werden dann in Versammlnug verlesen. Auf solche Weise erhält der Verein die Verbindung aufrecht mit allen Gliedern, die nicht immer zu Haus sein können. Wir empfehlen allen Jugendvereinen diese Einrichtung zur Nachahmung.

Nachdem alle Berichte entgegengenommen sind, folgt eine kurze Besprechung der Pläne des Exekutivkomitees.

Mit gemeinsamen Vaterunser schließt die Geschäftssitzung.

F. Lorch.

Mission

Oegstgeest, Holland,
den 24. Mai 1932.

Liebe Rundschauleser!

Immer und immer wieder weilen meine Gedanken bei den Glaubensbrüdern und Schwestern, meinem lieben Mennonitenvolk. Die große Not in Rußland, im teuren Lande meiner Kindheit, wo ich so glücklich gewesen und wo wir Mennoniten es so gut gehabt, die große Not, wie treibt sie immer wieder ins Gebet. Jedes denken an Rußland wird ein Beten für Land und Volk daselbst, daß des Herrn Reich komme dort! Ja, auch all überall in der Welt. Möchten wir Mennoniten überall auf Erden ein lebendiges Zeugnis sein für Jesus Christus, unsern Heiland!

Ich hoffe, daß die Brüder und Schwestern auch heute freundlichst lesen wollen, was ich weiter **über unsere Mission auf Sumatra** erzählen möchte, und zwar diesesmal über Bonan-Dolok.

Bonan-Dolok ist ein Christendörfchen in Großmandailing auf Sumatra. Einige hundert Tobanesen aus dem Gebiet der Rheinischen Mission siedelten vor ungefähr fünf Jahren dort an. Sie waren arm, hatten in Toba kein Land und hofften das in Mandailing zu bekommen. So kamen sie dort mitten unter sehr strenge fanatische Mohammedaner. Auch der Fürst, auf dessen Land sie kamen und von dem sie Reisfelder zur Bearbeitung hofften zu bekommen, war ein sehr strenger Mohammedaner. Wie gut war es, daß mein verstorbener Mann schon beim Erscheinen der ersten Familien gleich den Helfer Immanuel hinsandte. Er war gleich ein Hirte für sie und gründete dort die Gemeinde. Mein lieber Mann kam dort oft. Dann und wann ging auch ich mit. Es war immer eine Reise von über hundert Kilometer. Als ich zum erstenmal mit war, wohnte Immanuel noch in einem gemieteten Häuschen in Siabu, denn der Fürst von Bonan-Dolok wollte in seinem Dorf keinen Christen haben. Als aber eine ziemliche Anzahl Christen aus Toba kam, wieß er ihnen Land an außerhalb des Dorfes. Dort bauten sie ihre kleinen Hüttlein und stifteten das Christendörfchen Bonan-Dolok, d. h. Bergessaum. Dort ließ mein Mann nun auch eine einfache Helferswohnung bauen und Immanuel zog mit Frau und Kindern auch dahin.

In der Helferswohnung wurden auch die Andachten gehalten. Aber von Anfang an war das Haus dafür ja zu klein. die holländischen Missionsfreunde sandten Gaben für ein Kirchlein. Mein lieber Mann schaffte alles Baumaterial an. Er durfte das Kirchlein aber nicht bauen. Unerwartet rief der Herr ihn ab in der Fülle seiner Kraft. Unbegreiflich für uns, aber wir wissen, daß Gottes Gedanken höher und schöner sind, denn unsere Gedanken, und daß Er keine Fehler begeht.

Das Kirchlein ist nach dem Tode meines Mannes erbaut, und wieder waren es holländische Missionsfreunde, die die Baukosten trugen und auch noch eine Glocke schenkten. (Nach der Zeit ist das Kirchlein schon zweimal angebaut, da die Gemeinde sich schnell ausbreitet). So läutet dort jetzt die Glocke und der silberne Klang klingt weit über die ausgestreckte Mandailingfläche, wo man bis jetzt nur den eintönigen dumpfen Ruf der Mullahs hörte von den Minaretten der Moscheen.

Immanuel arbeitet mit großer Liebe und Treue. Obgleich seine Frau erst lange nicht gegen das Klima konnte und immer fieberte und der Herr ihnen die zwei jüngsten Kinder nahm und die Angehörigen im kühleren Pakantan sagten: Kommt zurück in die Berge, warum wollt ihr in der heißen Ebene sterben? Immanuel antwortete darauf: Ich bin hier vom Herrn angestellt. Ich muß hier bleiben. Ginge ich weg, der Herr würde mich schwer strafen.

Reges geistliches Leben ist in der Gemeinde. Immanuel hält Sonntagsschule, Taufunterricht, ist seelsorgerisch tätig, teilt Medizinen aus. „Und alle Sorgen singen wir uns vom Herzen weg," schrieb er in seinem letzten Brief, „Gottes Wort und die schönen geistlichen Lieder sind der größte Schatz, den wir besitzen. Jesus Christus unser fester Halt in Leben und Sterben." — Wer wüßte über größeres Glück zu berichten?

Liebe Missionsfreunde, laßt uns denn mit unserm Gebet die Arbeit unserer Mission auch auf der heißen Mandailing-Ebene tragen und auch mit Gaben unterstützen, wem der Herr einen Auftrag dazu gibt.

Die Adresse des Schatzmeisters ist: Herr J. Fred. Bianchi, goh. Vermeerplein 1, Amsterdam.

Seid noch alle herzlich gegrüßt, Editor und Leser, Freunde, Verwandte und Bekannte, auch Unbekannte, alle Angehörigen unseres Mennonitenvolkes, wo auch immer Ihr auf der großen Erde seid. Seid dem Herrn in allen Dingen befohlen. Eure

S. Nachtigal mit
Wera und Nadja.
Anna van Burenlaan 4, Oegstgeest,
Holland.

Kafumba, Afrika.

Werte Leser der Rundschau!

Da wir öfters aufgefordert werden, für die Blätter zu schreiben, so möchten wir versuchen, dasselbe zu tun. Wir sind alle so mehr gesund und alle recht froh bei der Arbeit und wenn auch manche dunkle Wolke uns im neuen Jahre begegnete, so daß uns bange wurde und wir keinen Weg vor uns sahen, so wissen wir, daß alle Dinge denen zum Besten dienen, die Gott lieben und wir mit dem Dichter ausrufen dürfen:

Auf göttlicher Weise wird Gott es verseh'n,
Sei's gleich nicht, wie ich will, und auch nicht, wie du willst,
Sein Weg ist der beste, der Herr wird's verseh'n.
Drum vertrau'n wir dem Herrn, der Herr wird's verseh'n.
Ja wir trauen dem Herrn, der Herr wird's verseh'n.

Und er hat es getan, immer wieder wußte Er einen Weg für uns, immer wieder erhörte Er Gebete und half uns aus allen Nöten, ewig sei Ihm Dank dafür. Ja Dank, daß wir Jesum haben kennen gelernt und Er uns kennt. Oftmals fühlten wir uns beschämt, daß wir nicht größeren Glauben gehabt, denn Jesus hat uns doch verheißen, bei uns zu sein bis an der Welt Ende, und die Verheißung bewahrheitet sich hier im fremden Lande so wohl wie daheim. Wir hatten sogar noch die Freude, mal durch den Lasai Distrikt zu fahren, wo wir erst 10 Jahre gewohnt haben und gearbeitet für den Herrn, wo wir auch viel Segen genossen und viel Liebe entgegennehmen durften von weißen und schwarzen Leuten, nach dem wir hier schon wieder 10 Jahre weiter gearbeitet. Anno 1912 bis 1922 waren wir im Kasai Distrikt und dann kamen wir hierher nach dem Kwango Distrikt. Wir wurden oft eingeladen durch Briefe und Worte, daß wir doch noch mal dort nach dem Kasai kommen sollten. Wir hatten auch ein großes Sehnen, jene dort alle mal wiederzusehen. Und nicht lange zurück kamen vier Missionare vom Panza Distrikt und wollten nach Luebo Kasai Distrikt zum Doktor, ihnen war etwas gebrochen am Auto, kamen zu uns und baten, daß mein lieber Aaron mit ihnen fahren solle, die Unkosten würden sie gerne bezahlen. Wir nahmen es gerne an, weil zwei Stationen, wo wir dort gearbeitet hatten, nahe an der Auto-Straße lagen. Und als wir bis da kamen, war die Freude wirklich groß, sie dort mal alle wieder zu sehen die Weißen und Schwarzen, und wir wurden stark erinnert an das ewige Wiedersehen im Himmel, das Jesus bereitet hat denen, die Ihn lieben. Wie herrlich wird das sein. Aber mit Freude ist oft Trauer verbunden, so auch hier. Die Kalamba Station, wo wir noch die meisten Jahre zugebracht, lag 75 Meilen vom Weg entfernt und so fuhren wir nicht dort hin, mußten es entbehren. Als wir jedoch in Luebo beim Doktor angekommen waren, kam ein junger Mann von Kalambo, schaute uns sehr an, kam ganz nahe und schaute uns so genau und auffallend an, daß mein lieber Aaron ihn fragte, ob er uns kenne, oder weshalb er uns so sehr anschaute. Dann sagte er: „Bist du nicht Madikanyi und das Mama Luse?" Das sind unsere hiesige Namen, von den Heidenchristen uns gegeben. Aaron sein Name: „der starke Mann", mein Name „Mama, die Liebe." Er wurde weiter gefragt: „Aber woher kennst du uns?" „Na, ich war doch euer Hausjunge bei Kalamba, als ich noch nicht groß gewachsen war. Ich heiße Kamuana." Aber wir konnten uns anfangs nicht gut erinnern, weil wir einen Knaben hatten, um auf unser Söhnlein aufzupassen, welcher Kamuana hieß. So dachten wir, es sei der; je mehr ich zu ihm sprach und noch von Sonny erzählte, verzog sich sein Gesicht und er war ganz verlegen, so daß wir ihn fragten, weshalb er nicht froh sei. „Mama Luse, weil ihr mich nicht kennt." Gerade dann erkannten wir ihn und wir sagten, ja du bist ja des Häuptlings Bruder und auch Josephs und Phillips Bruder. „Ja, ja, der bin ich." Dann ergriff er unsere Hände und sein Gesicht strahlte vor Freude und er sagte: „Jetzt will ich meine Frau auch rufen, sie ist ein Mädchen vom Hofe, ihr Name ist Schikubi." Bald kam er mit seiner Schikubi, welche wir gleich erkannten. Dann wurde, nachdem wir zu unserer Stube gegangen, vieles erzählt und gefragt, besonders nach den Christen, die damals schon Christen geworden und auch vorher, und von seinen Brüdern. Der Häuptling selbst hat mehrere Frauen und Kinder. Sein Vater hatte 60 Frauen und viele Kinder. Kamuana sagte, der Häuptling, sein Bruder, sei etwas träge in letzter Zeit geworden, wo er recht bekümmert darum war. Wir beteten dann noch alle zusammen, besonders für den Häuptling. Es gereicht uns zur Freude zu sehen, daß sie ihren Bruder liebten und eine Bürde für ihn hatten. Wie steht es mit Dir, lieber Leser? Liebst Du Deinen Bruder? Hast Du eine Bürde auf Deinem Herzen für ihn? Wartet er daheim um Hilfe oder

Ueber dem blauen Meer, weit in der Fern,
Harren die Heiden der Hilfe des Herrn,
Finsternis decket sie, schwarz wie die Nacht,
Ohne der Bibel erlösende Macht,
Christen erbarmt euch, seht ihre Not,
Eilt, denn das Lebenswort rettet vom Tot.

Wenn hier oder anderwärts dein ungeretteter Bruder ist, dann eile für ihn zu beten, eile, für ihn etwas zu tun, welches du von daheim aus schon tun kannst. Ist es nicht eine Gnade von Gott, Teil an so einer wichtigen Arbeit zu haben, ohne daß du selber auf dem ungesunden fiebrigen Felde weit über dem blauen Meere bist? Ob du teilhaft in Indien, in China oder Afrika, Jesus weiß es. Lieber Leser, wisse, daß das Lebenswort vom Tode errettet. Wenn einem Kamuana es schon schwer wurde, weil wir ihn nicht gleich erkannten, wie viel schwerer wird es einen manchen werden, der Jesus nicht liebt, wenn Jesus kommen wird und ihn dereinst nicht erkennen wird. Schrecklich, nicht wahr? Möge Jesus uns helfen, unsere Brüder zu retten und dann ein frohes Wiedersehen in der himmlischen Heimat zu haben.

Sehr grüßend
Ern. u. A. A. Janzen.
Kafumba, Kichwit, Kwango Dist.
Congo Belge W. C. Africa.

Werter Editor!

Erhielten gestern einen Brief aus Rußland von Witwe Margaretha Kliewer, geb. Rempel, welche sehr Hunger leidet. Sie sucht ihre Brüder Abram und Peter Rempel, früher gewohnt auf Billwö. Möchten sie ihrer Schwester doch helfen, denn sie bittet sehr darum. Sie bittet um Geld, kann sich dort aus dem Torgsinladen alles kaufen. Bitte, ihr Brüder, wenn nur eben möglich, schickt Eurer Schw. Mithilfe. Achtungsvoll

Franz L. Dirksen.

Ihre Adresse ist: U. S. S. R., Dnjepropetrowskogo Okruga, Meschewskogo Rajona, P. O. Petropawlowka, Kol. Alexandrowka, Margaretha W. Kliewer.

Bleibet in Ihm.

Bleibe bei Jesu, mein Herz,
Er tilget allen Schmerz.
Bleibe bei deinem Herrn,
Der immer hilft so gern.
Bleibe bei Jesu!

Er ist des Glaubens Licht,
Seele, vergiß es ja nicht.
Er ist es, der da spricht
Aus freiem Triebe:
„Bleibt in meiner Liebe"!

Doch wir sind voller Sünd,
Drum bet' ich als Dein Kind:
Hilf meiner Schwachheit auf,
Stärk meinen Glaubenslauf.
Ich bleib bei Dir. G. Berg.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	**$1.25**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$1.50**
Für Süd-Amerika und Europa	**$1.75**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$2.25**

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen müssen Sonnabend und **Anzeigen** spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Ausländisches

Br. Adolf Kallasch, früher wohnhaft auf Fürstenland, jetzt U.S.S.R., Post Nowograd-Wolinsk, Schitomirsk. Okruga, Tesnowetzkaja Selrada, Kol Granidub, bittet mich brieflich um die Adressen der auch früher auf Fürstenland wohnhaften Brüder Gerhard Siemens, Jakob B. Pethkau und Peter A. Unger. Er befindet sich in äußerster Notlage, da ihm alle Lebensmittel nachts gestohlen worden sind und bittet herzlich die Brüder um eine kleine Unterstützung durch Lebensmittelpakete.

Gruß an alle Bekannten und Brüder
J. Niebuhr.

Gesucht

werden Dietrich, Abram und Katharina Schapansky, eingewandert von Arkadak, von ihrem in der Verbannung schmachtenden Onkel Abram Kor. Schapansky. Brief liegt in der „Rundschau". Adresse: Uralskaja Oblasti, Nadeshdinskij Rayon, Savod Bogoslowsskij, Pos. Isaakowsky. Abr. K. Schapansky.

Mit freundlichem Gruß zeichnet sich
B. J. Schellenberg.

Will versuchen der werten Rundschau etliche Zeilen mit auf die Reise zu geben. Es kann dann vielleicht jemanden von unseren Freunden und Bekannten ausfinden, um von ihnen Briefe zu erhalten. Nämlich Frau Heinrich Thießen, Dalmeny, Sask., ist meine Nichte, habe früher mit Frau Thießen in regem Briefwechsel gestanden, aber seit Frau Thießen tot ist, habe ich nichts von ihren Kindern erfahren. Warum schreibt Ihr nicht? In Göffel, Kansas, wohnte früher Maria Goßen, früher Maria Löwen. Auch von ihr oder ihren Kindern läßt keiner was von sich hören. Es war unter den Emigranten auch meines Bruders Sohn Abraham Jak. Löwen, früher 89, Sibirien wohnhaft. Löwen hielt sich ziemliche Zeit in Deutschland, Mölln, auf, habe nach Mölln geschrieben, aber nur einen Brief von ihm erhalten, jetzt habe ich gehört, daß Löwens nach Süd-Amerika gegangen sind. Bitte, schreibt uns doch, wie es Euch geht. Auch wohnen dort in Canada viele Krassikower. Meine Frau hat dort auch viele Bekannte aus Dolinsk, Neu-Samara. Meine Frau ist Anna Abraham Funk, Dolinsk. In Canada wohnt auch irgend wo mein Freund Heinrich Siemens, früher Rownopol wohnhaft gewesen. Ihr, die es Euch gut geht, schreibt doch mal, Ihr wißt nicht, wie es einem so tröstlich ist, mal einen Brief oder Trostspruch zu lesen. Uns geht es nicht sehr, ziemlich in Arbeit und bloß Roggenbrot, man muß sich immer damit trösten, der alte Gott lebt noch. Wir machen zur Aussaat bereit. Bis jetzt haben wir Weizen gefahren von der Station Soroky, aber jetzt geht es nicht mehr. Die Pferde sind schwach, weil das Futter schlecht ist, denn wir hatten voriges Jahr eine schlechte Ernte.

Nun will ich für diesmal schließen, will meinen Freunden nur noch schreiben, wer ich bin. Ich bin Heinrich Löwens, stammend aus Muntau, jüngster Sohn Peter. Wir wohnten bis 1891 in Fürstenau, Taurien, dann zogen wir nach Neu-Samara und siedelten in Krassikow an, wo wir auch jetzt noch wohnen. Wer also so viel Liebe zu uns hat, schreibt uns mal einen langen Brief. Alle Freunde und Bekannte und den jetzigen Editor, wohl unbekannt, aber früher war ich ein Leser und Korrespondent der werten Rundschau, herzlich grüßend und unterzeichnen uns

Peter u. Anna Löwen.

Unsere Adresse: Rußland, U.S.S.R., Busuluker Okrug, Sorokiner Rayon, Post Pleschanowo, Dorf Krassikow.

Teure Geschwister!

Gott zum Gruß und unsern kommenden König Jesus Christus, wünschen wir Euch zum reichen Trost und Beistand in Eurem Tun und Treiben. Hätten wir, und auch alle Gläubigen der Welt, nicht diesen Trost, diese Hoffnung, daß Er kommt, so wäre es gar traurig mit den Kindern Gottes bestellt. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, gesund und am Leben, welches wir Euch, Ihr Teuren, auch von Herzen wünschen. Lange, lange ist's her, daß wir mal einen Brief von Euch bekommen haben, und eben so ein Urteil würdet auch Ihr über uns sagen können. Sollte die gegenseitige Liebe, nach unserm Briefwechsel festgestellt werden, so würden wir dochwohl gegenseitig an Liebe sehr arm sein. Ich denke aber, die Liebe, die Kinder Gottes untereinander haben, wurzelt im oberen Heiligtum, und infolgedessen kann Ozean, keine vielen Jahre Trennung, ja sogar der Tod das Band der Liebe nicht zerreißen.

Möchte nun mal etliches berichten, wie es hier geht und steht. Habe versucht, mir ein wahrheitsgetreues Bild zu machen, was anbetrifft unser Volk und unsere Gemeinden. Viele leben heute in der Zeit, wo die Glaubenslehre, welche unser Vater Menno, besonders in jenen schweren Jahren auf den Leuchter stellte, von manch einem Mennoniten und besonders v. d. dienenden Jungmannschaft für ein Linsengericht verkauft wird. Selbstverständlich tuen es die meisten deshalb, weil die Not sie dazu treibt, und auch ziemlich leichtsinnig über die Dahingabe der Sonderstellung der Mennoniten sind und waren. Eine andere Ursache wäre vielleicht die, daß unsere geistliche und aber auch mennonitische Volksleitung ganz zerstört ist. Manche kämpfen ums tägliche Brot, leben im ganzen Reich zerstreut, hinauf bis in dem hohen Norden. Ach ja, manch ein Rufen und Schreien steigt zu Ihm, dem lebendigen Gott empor. Es gibt auch solche, die, die Wege des Herrn nicht verstehen können. Da wurde z. B. von einem mitgeteilt, sein Name ist unbekannt, daß er in seinem großen Elend, seine Bibel genommen und dieselbe in tausend Stücke zerrissen und gesagt habe, „ich kann es nicht glauben, daß Gott ein Gott der Liebe ist, sonst würde er nicht so einen tiefen Weg mit mir gehen." Geschwister, wundert Euch nicht über solche Leute, die am Rande der Verzweiflung, so einen Verzweiflungsakt vollführen. Ich schreibe Euch dieses nicht darum, um Euch etwas vorzujammern, sondern deshalb teile ich es mit, daß Ihr an die Not im Gebet ganz besonders denkt.

Jetzt möchte ich noch etwas von unserm Gemeindeleben mitteilen. K.f.K. hat sich von selbst aufgelöst. Aron Dück ist nach dem Norden ausgesiedelt, Alexander Ediger verdient irgend wo in einer Stadt sein tägliches Brot und Kor. Martens wurde ausgesiedelt und arbeitet auch irgendwo und kämpft um's Dasein. Die Gemeinden sind zum Teil all ihrer Arbeiter beraubt. Ganz genau kann ich es nicht alles angeben, aber ungefähr folgend steht es in unseren Gemeinden mit Predigern und Gottesdienst. In Rückenau, im gewesenen Zentrum der M. B. Gemeinde, ist kein Prediger. Im Winter haben sie in einem Stübchen Versammlungen gehabt, aber ohne Prediger, es haben sich da hin und wieder Brüder aus den Bänken dazu hingegeben und Gottes Wort verkündigt. Im Tieger Versammlungshaus sind keine Gottesdienste. Ernst Sudermann ist dort Prediger, aber weil die Tieger Gemeinde so klein ist, kann sie das Versammlungshaus nicht unterhalten. Sudermann predigt dann in der Orloffer Kirche. Das Tiegenhagener Versammlungshaus ist, so viel ich weiß, auch schon aus Armut der Gemeinde, preisgegeben. Im Halbstädter Vereinshaus sind Gottesdienste, aber es ist kein Prediger. Die Versammlungen werden sehr schwach besucht. Es wird vorgelesen. In der Halbstädter Kirche finden keine Gottesdienste statt. Die einzigen Besucher der Kirche sind die Vögel, welche dort hausieren und zu diesen Vögeln gesellen sich dann noch gesunkene Menschenkinder, die diesen Platz als Abtritt gebrauchen. Bin von diesem Ebenerwähnten nicht Augenzeuge, aber so erzählt man. Aeltester Klaßen, Halbstadt, ist von seiner Gefängnishaft befreit, ob er aber öffentlich Evangelium verkündigt, weiß ich nicht. Höchstwahrscheinlich nicht. Zu dem Gnadenheimer Versammlungshaus ist kein Prediger mehr. Bruder Gerhard Dück, welcher noch als Letzter dastand, ist ebenfalls weg. In der Waldheimer Gemeinde ist kein Prediger. Br. Peter Köhn hielt lange aus, aber jetzt ist er auch weg. So wie Bruder Köhn uns erzählte, sind von den Waldheimer Gemeindegliedern solche da, die im Gottlosenverband als Mitglieder stehen. Die Sparrauer Gemeinde hat keinen Prediger. Die wenigen Geschwister, welche dort sind, haben dann im Wärterhaus Bibelstunden gehabt. Die Rudnerweide Gemeinde hat einen Prediger, Abram Nickel, zugleich Aeltester (gewesener Lehrer in Marienthal). Der blinde Bruder Tjart predigt dort dann auch wohl jeden Sonntag. Von Franztal ist so viel mir bekannt, auch kein Prediger. In Großweide arbeitet Johann Janz und so viel ich weiß, auch im Segen. In der Pordenauer Kirche ist kein Prediger. Der letzte, welcher noch geblieben, Johann Vogt, wurde dem Gericht übergeben und bekam folgendes Urteil: Fünftausend Rubel Geldstrafe, 5 Jahre stimmlos, 5 Jahre aus der Ukraine ausgewiesen und alles Vermögen konfiszieren. Eben so ein Urteil bekam auch Johann Hübert, Mariental. Sie hatten am Weihnachtsabend gepredigt, während die Kinder auch beim Weihnachtsbaum gewesen. Dann kommt Alexandertal an die Reihe. Hier sind bis dahin noch immer regelmäßige Versammlungen gewesen. Jetzt aber sind die Brüder H. Enns und D. Reimer den 17. April gerichtet worden und haben folgendes Urteil bekommen: Heinrich Enns, 5 Jahre aus der Ukraina ausgewiesen und tausend Rubel Geldstrafe, und David Reimer ein Jahr Zwangsarbeit. Also ist Alexandertal auch ohne Prediger da. Und doch muß man sagen, der Herr verherrlicht sich doch noch in unseren Gottesdiensten. Der Chor singt noch immer, aber ohne Dirigent. Aron Klassens Hans predigt auch noch in ganz schlichter Weise, und der liebe Gott bekennt sich zu der Arbeit und zu seinem Wort. Wenn ich auch nicht öffentlich arbeite, so hat der liebe Gott für mich doch auch Arbeit, die ich dann verrichten darf. Manche der Geschwister können es nicht recht verstehen, daß ich schweige, aber ich habe vom Herrn nach anhaltendem Bitten die Erlaubnis bekommen, mich aus praktischen Gründen mehr von der öffentlichen Arbeit zurückzuziehen, und dem Herrn ganz ungesehen zu dienen. Bruder Dürksen, sollten Sie hier sein, so würden Sie mich vielleicht auch verstehen, gerade nach dieser Seite hin. Nun genug davon, will's Gott, so erzähle ich es ihnen noch mal alles, und wenn nicht hier, dann teile ich es Ihnen mit, wenn wir zu Hause beim Herrn sind.

Weiter kommt die Neukirchener Kirche. Dort ist, so wie Br. Enns sagte, auch kein Prediger mehr. Er war Sonntags durch Neukirch durchgefahren und da sieht es, so am Ende des Dorfes, gehen eine ziemliche Anzahl Menschen. Er denkt so bei sich, die gehen zur Kirche. Er kommt näher, und dann sieht er die Menschen tragen etwas in Säcken, und zwar etwas Lebendiges. Jetzt stellte es sich heraus, die Leute waren nicht zur Kirche gegangen, sondern man hatte am Sonntag Ferkel ausgeteilt und jetzt holten sie sich dieselben. Es stimmt einen doch so traurig. Ob der Herr noch tiefere Wege mit uns gehen muß? Nun dem Herrn sei Dank, er übt noch immer Gnade im Gericht. Im Lichtfelder Versammlungshaus sind auch nur Bibelstunden gewesen. Bruder Peter Penner wohnt wieder in Lichtfelde. Er predigt aber nicht mehr öffentlich. In der Bibelstunde beteiligt er sich aber doch. In der Alexanderkroner Kirche ist Gottesdienst und so wie ich zu hören bekam, auch Jugendunterricht. Missionar Siemens arbeitet dort als Prediger. Das ist so ungefähr die Lage unserer Gemeinden hier an der Molotschnaja. Wir sind sehr arm, nicht nur an irdischem Brot, sondern auch an geistlichen Speisen. Gottes Wort haben wir noch, dürfen das auch lesen, aber wie viele tuen es nicht. Sie waren es so gewöhnt, am Sonntag hörten sie es und das langte dann nach dem Dafürhalten mancher Leute auch zu. Ich habe jetzt nur mehr die Schattenseiten hervorgehoben, es sind ja auch sehr viel Lichtseiten da. Da haben wir z. B. Gebetsstunden gehabt, wo der Herr uns fühlbar nahe gewesen. Weiter ist auch zu merken, wie ein Hunger nach Gottes Wort vorhanden ist. Wir gehen der Zeit entgegen, wie es in Amos Kapitel 8 geschrieben steht. Wenn Sie Zeit haben, lesen Sie sich das Kapitel. Da weiter sind auch viele Kinder Gottes da, die sich mehr dem Herrn hingeben, andere kehren dem Herrn auch den Rücken zu. Ja, die Zeit ist ernst, sie fordert ernste Leute, sie fordert ein entschiedenes „Ja" u. „Nein". Mit gigantischen Schritten geht alles dem

sichern Ende zu. Die Welt ist erfüllt mit einem Geheimnis, welches sich bald enthüllen wird, und das ist, **der Herr wird kommen.** Die Zeichen der Zeit werden immer häufiger. Nie dagewesene Weltkatastrophen ereignen sich. „Wenn ihr das sehet angehen, so hebet eure Häupter auf, und freuet euch, daß sich eure Erlösung nahet." Der Mitternachtsruf ergeht heute an die Gläubigen der ganzen Welt **„der Bräutigam kommt,"** Bald werden die **Treuen** des Herrn nach 1. Thess. 4, 1 die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes hören und der Tag der Erlösung für die wartenden Kinder Gottes ist da. **Gottlob,** das wird allein, Herrlichkeit sein und darob freuen sich Eure im Herrn verbundenen Geschwister, die Euch lieben.

P. und L. Hübert.

Zum Buß-, Bet- und Opfertag am 19. Juni 1932 in Winnipeg, Man.

Die von uns eingeholten Mitteilungen über die Stellungnahme der mennonitischen Gemeinden und Gruppen bezüglich der Veranstahltung eines besonedren Buß-, Bet-, u. Opertages, der zur Linderung der Not unserer leidenden Glaubensgeschwister in der alten Heimat und in der Zerstreuung beitragen sollte, hat allgemeinen Beifall gefunden. Man glaubt aber, daß es zweckmäßiger sei, diesen Tag im örtlichen Rahmen zu feiern. Dieses würde eine Fahrt für solche, die an dem Feste teilnehmen wollen, sparen, und könnte von dem so ersparten Gelde noch manches für die Notleidenen gegeben werden.

Wir glauben deshalb berechtigt zu sein, auch diejenigen Gruppen, die noch nicht solche Feier bestimmt haben, zu bitten, sich der allgemeinen Bewegung anzuschießen, indem sie bei sich auch ein ähnliches Fest veranstallten. Die sich ergebenden Kollekten könnten dann an Aelt. D. Töws befördert werden.

Da ein Fest im provinzialen Maßstabe somit überflüssig geworden ist, wird das in Aussicht genommene Fest am 19. Juni nicht stattfinden.

G. Sawatzky.
Vorsitzender des Provinzialkomitees für Manitoba.

Einladung
zu der Jahresversammlung der eingewanderten Mennoniten in Saskatchewan.

Das Provinz-Komitee ladet hiemit alle Mennoniten von Saskatchewan zu der, so Gott will, am 29. und 30. Juni in Drake stattfindenen Jahresversammlung ein.

Folgendes Programm wurde von dem Komitee aufgestellt und soll dort zur Verhandlung kommen:

Programm.

1. Eröffnung durch einen Ortsprediger.
2. Bericht des Vorsitz. des Komitee J. J. Dyck.
3. Bericht des Z.M.J.K.
4. Referat von Mr. Kirk, über Weizenbau und Kampf mit dem Unkraut.
5. Praktische Erfahrungen in Weizenbau und Kampf mit dem Unkraut von Mr. Ed. Bartel.
6. Referat von Mr. P. Reed, über Viehzucht und Milchwirtschaft. (Mr. Reed ist Dairy-Com. bei dem Dep. of Agriculture, Reg.)
7. Praktische Erfahrungen in Viehzucht und Milchwirtschaft von Mr. Schantz.
8. Ansprache und Bericht von Aeltesten David Töws.
9. Referat über Pflege der deutschen Sprache und Religion, von G. G. Löwen.
10. Ansprache von Herrn B. Bott, Regina.
11. Bericht des Kollekteurs, C. F. Klassen, über die Reiseschuld.
12. Bericht von P. D. Willms über die Lage unserer Ansiedler und Siedlungsmöglichkeiten.
13. Bericht über Siedlungsmöglichkeiten auf C.P.R. Land, Heimstätten usw. von Herrn A. Bowman.
14. Praktische Erfahrung auf der Heimstätte von J. Fast, Spiritwood.
15. Waisenamtsfrage.
16. Laufende Fragen.
17. Wahlen.

Wir bemerken zu Punkt 4 des Programms: Die Universität von Saskatoon hat unweit von Drake eine Farm erworben, die eine der verunkrautesten von Saskatchewan ist, um in der Praxis zu zeigen wie der Kampf mit dem Unkraut geführt werden muß. Der in Punkt 4 genannte Mr. Kirk ist der Leiter dieser Farm, und ladet die Teilnehmer unserer Versammlung ein, dieselbe zu besichtigen. Darüber soll die Versammlung entscheiden, wenn sie dafür ist, soll diese am dritten Tage, also den letzten Juli stattfinden.

Die Ansprache von Aelt. D. Töws ist für den Abend des 29. vorgesehen, um der örtlichen Jugend, die am Tage beschäftigt ist, die Möglichkeit zu geben, dazu zu erscheinen. Auch wird der Chor von Drake der Versammlung an diesem Abende ein kleines Programm bieten.

Wir bitten herzlich um rege Beteiligung aller Mennoniten an dieser Versammlung. Die Zeiten sind knapp und doch möchten auch die entferntesten Gruppen versuchen es möglich zu machen, einige Personen zu senden. Es ist in diesem Jahre besonders wichtig, da die sonst jährliche stattfindende „Allkanadische Vertreterversammlung" der Neueingewanderten, welche für diesen Sommer in Aussicht genommen war, wahrscheinlich bis nächsten Sommer aufgeschoben wird. Deshalb sollte doch infolge dieses Umstandes der „Provinzialen Versammlung" besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Hier ist die Gelegenheit, wo wir zusammen kommen und unsere wirtschaftlichen und andere Angelegenheiten gemeinsam beraten können. Wer Fragen hat, die er beraten haben möchte, möge es melden. Jede Anregung ist herzlich willkommen.

Vorsitzender des Prov. Komitees.
von Saskatchewan.
J. J. Dyck.

Pakete und Geld nach Rußland.

Wenn erlaubt,möchte ich kurz ein öffentliches Dankeschön denen sagen, die meine Dienste zur Weiterleitung der Hilfe für ihre Lieben in Anspruch nahmen. Ich diente nach bestem Wissen und Gewissen.

Viele Geldsendungen zum erhöhten Kurs gingen nach Rußland und alle brachten den Empfängern Hilfe.

Für eine Gemeinde durfte ich mehrere Sendungen an die Heimatgemeinde weiterleiten, zur Deckung der Kirchensteuer, und der Herr gab Seinen Segen dazu. Das Dankschreiben des hiesigen Altesten war mir eine wirkliche Aufmunterung in der Arbeit.

In Europa sind 2 Millionen russischer Emigranten und der Weg der Rußlandhilfe ist wohl von Organisationen dieser Emigranten gebahnt worden. Die ersten zollfreien Pakete wurden von Riga aus versandt. Mit einer von den größeren der russischen Organisationen der Firma „P. M. Koussmischoff" stehe ich seit mehr als 1½ Jahren in Verbindung. Die Firma P. M. Koussmischoff wurde im Jahre 1861 in Petersburg gegründet, hatte schon vor der russischen Revolution Abteilungen in allen Großstädten Europas. Weil die Firma einen großen Teil von 2 Millionen russischer Emigranten hinter sich hat und den Versandt im Großen betätigt und in allen Großstädten Europas Abteilungen hat, kann es jedes einzelne Paket dort absenden, wo es am vorteilhaftesten und billigsten abgesandt werden kann. Ihre eigene Konzession hat die Firma in London „England".

Sie hat verschiedene Pakete durch die Firma Tietz in Deutschland weiterleiten lassen, weil dieselbe das Monopol für Deutschland hat, doch hat sie weit mehr ans anderen Länder weitergeleitet, weil es billiger und vorteilhafter für den Sender war und dem Empfänger größere Hilfe brachte.

Alle Leser herzlich grüßend
G. A. Giesbrecht.
Winnipeg.

Einladung zur Nördlichen Distrikts-Konferenz.

Die Stationen der M. Br. Gemeinde des Herberter Distrikts, Sask., laden hiermit alle Gemeinden und Glieder, die zur Nördlichen Distriktskonferenz gehören, sowie auch alle Bundesgeschwister, die uns besuchen möchten, herzlich ein zur Konferenz, welche, so Gott will, am 3. **Juli 1932 hier in Herbert** tagen soll.

Sonnabend nachmittags, 2.30 Uhr, ist Vorberatung; Sonntag ist Festsonntag, und dann folgen die Arbeitstage der Konferenz.

Von dem üblichen Sängerfest, anschließend an die Konferenz, wird in diesem Jahre abgesehen werden.

Im Auftrage der Gemeinden des Distrikts,
H. Regehr, Schreiber.

Einladung zur allgemeinen mennonitischen Schulversammlung, abzuhalten am 25. Juni 1932 in Low Farm, Man.

Zur Teilnahme an der genannten Schulversammlung werden alle Schulfreunde, Eltern, Trustees, Prediger, Lehrer usw. herzlich eingeladen.

Da die Konferenz den ganzen Tag dauern wird, möchten wir die Besucher bitten, ihr Mittagsbrot mitzubringen.

Die Konferenz soll 9 Uhr morgens beginnen. Auf dem Programm stehen folgende Punkte:

1. Bericht des Komitees zur Förderung des Religions- und Deutschunterrichts in unseren Schulen. Berichterstatter P. P. Epp, Morden.
2. Die Arbeit des Lehrers. H. S. Voth, Winkler.
3. Wie stellen wir uns zur Organisierung eines mennonitischen Schulrates, der den Unterricht in Deutsch und Religion überwacht?
4. Lichtseiten unseres Schulwesens. A. B. Wiebe, Rosenfeld.
5. Sonntagsschularbeit. Jakob Reimer, Steinbach.
6. Fragekasten.

P. A. Rempel, Schreiber.

Kurse für Dirigenten.

So der Herr will, werden vom 20.—24. Juli dieses Jahres in Hepburn, Sask. Kurse für Dirigenten stattfinden.

Hiermit werden nun alle im Amte stehenden Dirigenten und solche Personen, die einmal Dirigent werden wollen und sollen, sowie alle Freunde des Gesanges herzlich eingeladen, teilzunehmen an der Arbeit und dem Segen, den der Herr für uns bereit hält.

Lehrer F. C. Thießen und die beiden Unterzeichneten haben sich die Arbeit eingeteilt und wollen mit Gottes Hilfe ihr Bestes tun.

Das Programm für die Kurse ist:

1. Die Auswahl der Lieder.
2. Das Taktieren.
3. Das Dirigieren.
4. Ziele des christlichen Chorgesanges.
5. Stimmenprobe.
6. Der Dirigent.
7. Pflichten und Rechte der Sänger.
8. Der Rhythmus.
9. Die Dynamik.
10. Das Atmen.
11. Die Aussprache beim Singen.
12. Die Tonbildung beim Singen.
13. Praktische Uebungen im Dirigieren
14. Einüben von Liedern als Muster.

Kost und Quartier ist für die Teilnehmer der Kurse frei. Man wende sich diesbezüglich rechtzeitig an folgende Personen in Hepburn: D. Peters, J. H. Gossen und Klaas K. Kröker.

Wir bitten nun alle Gemeinden, es ihren Dirigenten möglich zu machen, an den Kursen teilzunehmen, damit sie später dann den Segen erhalten können.

D. P. Esau,
F. J. Bärg.

Hepburn, 5. Juni 1932

H. Johann J. Dick, früher in Lichtfelde, Halbstädter Gebiet, gleich neben der Brücke wohnend und Nachbar von Peter Isaak, wird hiermit gebeten, seine gegenwärtige Adresse mitzuteilen an J. J. Janzen, Glendale, California, 431 West Doran Street.

Winton, Cal.,
am 25. Mai 1932.

Der Frühling ist auch hier in Californien eingekehrt. Es scheint dann manchmal so, als könnte die Fesseln des Winters niemand brechen, aber die Sonne vermag das endlich doch, ob es im Norden, Süden, Osten oder Westen ist. Der Winter hier ist in keinem Vergleich mit dem Norden Canadas oder auch den Nord-Staaten. Aber man merkt es doch, wenn der Juli näher kommt. Es sieht hier auf den Feldern sonst gut an, nur wie's scheint, ändern sich alle Ansichten, Ziele und Probleme. Es ist oder wird doch wohl eine ganz andere Zeitperiode einkehren. Was wird sie sein? Die Bibel sagt, es wird den Leuten bange werden auf Erden. Das scheint sich jetzt buchstäblich zu erfüllen.

Die Gesundheit ist zufriedenstellend. Der Verdienst ist sehr knapp. Wohl dem, der anders durchkommt. Letzten Mittwoch zeigte sich der U.S.A. Luftkreuzer über unseren Häupten. Er führt eine Anzahl Aeroplane mit. Um 1 Uhr rauschte er hier hinüber nach Santa Jose, wo er dort in der Nähe seinen Ankermast hat. Seine Name ist „Akron". Man sagte, er sei etwa 3000 Fuß hoch gewesen. Er ist nahe an 800 Fuß lang.

Das Getreide hier ist reif und wird fleißig geerntet. Die Gartenfrüchte, d. h. Gemüse, sind auch schön. Tomaten sind bis 4 Fuß hoch und Kartoffeln zum Ausmachen fertig. In Shafter ist man wohl in voller Ernte mit den Spuds. Das ist ja aber auch noch an 200 Meilen mehr südlich. Die Einwohnerzahl mehrt sich hier etwas für die M. B. Gemeinde. Es sind hier gute Gelegenheiten, gutes, billiges Land zu erwerben, und so haben sich mehrere Familien hier angesiedelt. Am Sonntag geht es in der M. B. Kirche recht rege her. Vor 2 Wochen hatten wir ein Missionsfest, wozu viele Leute gekommen waren. Nächsten Sonntag soll ein Tauffest stattfinden.

Wir haben viel Wind in diesem Jahr. Es ist ja angenehm und kühl, doch liebt man den starken Wind nie lange. Wir sind sonst immer dankbar für so ein herrliches Klima.

A. G. Sawatzky.

Hillsboro, Kansas,
den 22. Mai 1932.

Betet ohne Unterlaß.

Weil in dieser Zeit soviele Fragen aus dem Worte Gottes entstehen und auch über dieses so hohe und erhabene Wort, so wäre es wohl zum Segen, das, was eine Zeitschrift brachte, noch einmal zu lesen. Wenn Paulus noch lebte und wir sollten ihn dieses fragen, so würde er uns die Antwort geben: Dies ist nicht mein Wort, es ist Gottes Wort! Frag denn Gott! Hör' was Er zeuget, In Seinem Wort, weil hier Sein Geist, Nie Seinen Willen dir verschweiget, Wenn du ihn nicht von selber weißt.

Eine Anzahl Prediger kamen eines Tages zusammen, um einige schwierige Fragen der Bibel zu besprechen und unter anderm wurde auch die Frage aufgestellt, wie man das Gebot „Betet ohne Unterlaß" nehmen solle. Man überlegte diese Frage hin und her und schließlich wurde es einem aus der Versammlung aufgetragen, einen Aufsatz hierüber auszuarbeiten, der in der nächsten Monatsversammlung vorgelesen werden sollte. Dieser Entschluß wurde zufällig von der Hausmagd gehört und erstaunt rief sie aus: Was? Einen ganzen Monat brauchen sie, um die Meinung dieses Textes zu erklären? Es ist doch einer der leichtesten u. besten in der Bibel. „Gut, gut, Marie," sagte ein alter Prediger, „was können sie uns darüber sagen? Lassen sie uns wissen, wie sie den Text verstehen. Können sie allezeit beten?"—„Gewiß, mein Herr!" — „Was? Selbst wenn sie den ganzen Tag beschäftigt sind?" — „Ach, Herr, je mehr ich zu tun habe, desto mehr kann ich beten." — „So, Marie? Nun dann lassen sie uns nur wissen, wie sie das fertig bringen; denn die meisten Leute denken anders."—„Die Sache ist so," sagte das Mädchen, „gleich morgens, wenn ich meine Augen öffne, dann bete ich: Herr, gib mir erleuchtete Augen meines Verständnisses, und während ich mich anziehe, bete ich, daß Er mich mit dem Kleid der Gerechtigkeit antun möchte, und wenn ich mich wasche, dann bitte ich um das Bad der Wiedergeburt. Bei Beginn der Arbeit bitte ich um Kraft für den ganzen Tag, wie ich es bedarf; mache ich Feuer, dann bete ich, daß Gott sein Werk in meiner Seele anfachen möchte, und wenn ich Frühstück zubereite und esse, dann begehre ich, mit dem verborgenen Manna und der lauteren Milch des Wortes Gottes gespeist zu werden. Beim Hausreinigen bitte ich, daß mein Herz von aller Unreinigkeit geläutert werden möge; und wenn ich mit den Kindern beschäftigt bin, dann blicke ich auf zu Gott, als meinem Vater und bitte um den Geist der Kindschaft, daß ich sein Kind sein möge — und so geht es den ganzen Tag alles, was ich am Tage tue, gibt mir einen Gedanken zum Gebet." — „Genug, genug," rief der Herr Pfarrer, „solches wird den Unmündigen geoffenbaret und ist oft den Weisen und Klugen verborgen. Fahre fort, Marie," sagte er, „bete ohne Unterlaß! Und was uns anbetrifft, meine Brüder, laßt uns dem Herrn für diese Auslegung danken und nicht vergessen, daß er gesagt hat: Er leitet die Sanftmütigen im Recht und lehret die Sanftmütigen Seine Wege." (Elb. Text). Menschen sollten allezeit beten und nicht laß werden (vgl. Luk. 18, 1). Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Phil. 4, 6. 7. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm gefällt. 1. Joh. 3, 21. 22. 24.

Helena Warkentin.

Winkler, Man.,
den 29. Mai 1932.

Maimonat kühl und windig,
Macht des Bauern Scheune voll und pfündig!

So etwa sind unsere Erfahrungen in betreff des Wetters, welches soweit den Monat Mai geziert hat.

Ein wonnesames Nachspiel einer unvergeßlichen Begebenheit meistert durch mein Gedächtnis. Hatte einen gutmütigen Onkel Jacob Siemens, ist in diesem Jahre auf Aberdeen, Sask., gestorben. Wenn er und mein Vater zur Nacht mal fischen gingen, dann hatten sie, trotzdem sie tüchtig Garben gebunden und auch wohl jeder eine Desjatin mit der Sense abgemäht hatten, noch große Lust zur Fischerei, weil eben eingeboren. Da ich mich noch gut der Ueberfahrt erinnere, die Rosenthal mit der Insel Chortitz verband, wo eben die romantische Fischstelle des Dnjepers sich befand, wo unsere Alten beide, nun schon Heimgegangenen, geruhten ihre Angeln auszuwerfen. An beiden Ufern ragten hohe Felsen empor, die in jahrtausendelanger grauer Farbe ihre Eigenschaften verewigten.

Hier zur Nachtzeit pflegten unsere Freunde dann stundenlang dem Fischerhandwerke, welches manchmal wohl auch ergiebig, doch nicht dermaßen, als wenn man in der Laichzeit der Fischlein etwa im Mai im Flüßchen Weißmund in der Nähe des Städtleins Westbourne sein Glück versucht, etwa 96 Meilen nordwestlich von unserm Winkler.

Fingen neulich mit kl. Sacknetzen in etwa sieben Stunden 2300 Pfund Sokkers und auch etliche ander Fischlein. Diesen reichen Fischsegen teilte der liebe Gott manchem Fischer hier mit.

Kannst, liebwerter Freund P. P. Kröker, uns gelegentlich durchs Blatt mitteilen, ob der Fischreichtum auch in Oregon dermaßen vorliegt.

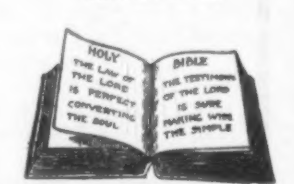
Die 14-jährige Tochter Anna der Geschwister D. Hildebrands von der Farm, starb unlängst an einer hinsiechenden Krankheit. Sie wurde durch die Bergtaler Kirche auf dem Kirchhofe ihres Distriktes beerdigt. Unser Beileid den Trauernden!

Auch starb unerwartet plötzlich hier im Städtchen Joh. J. Löwen an einem Schlaganfall. Er wurde auf dem Winkler Totenacker beerdigt. Gott möchte die Hinterbliebenen trösten.

C. N. Hiebert, Reiseprediger und Stadtmissionar in Winnipeg, besuchte uns und hielt eine Woche lang erbauliche Predigten.

Am Sonntag, den 15. Mai, unterhielt die Bergthaler Gemeinde das heilige Abendmahl, und so Gott will, soll am 2. Juni in der Sommerfelder Gemeinde in der Rosenbacher Kirche Abendmahl sein.

P. H. Penner.



Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von
Else Ury

(Schluß.)

„Senta — ich verstehe dich nicht — was bedeutet das — — —"

„Das bedeutet, daß ich mich mit Leutnant Erwin von Treuenfels verlobt habe — du Schäflein — und nicht mit Wolfgang Steinhardt — Wölfchen, hahahaha — der Gedanke ist zu komisch!"

Olly mußte nach dem neben ihr stehenden Stuhl greifen.

„Er — er wird sehr unglücklich werden durch deine Verlobung — er hat dich sicher lieb!" sagte sie dann mit tonloser Stimme.

Kein Gefühl der Freude wallte in ihr auf, nur grenzenloses Mitleid mit dem enttäuschten Freunde.

„Wölfchen mich lieb —" Senta begann auf's neue zu lachen — „na ja, wie Rudi und Herbertchen mich auch lieb haben, nicht 'ne Spur anders! Liebe schaut anders aus, komm du erst in meine Jahre!" Uebermütig wollte sie die Schwester auf dem schmalen Balkon herumwirbeln.

Aber die machte sich frei.

„Laß mich Senta, du siehst in deinem jubelnden Glück nicht die am Wege Weinenden. Mir tut Wolfgang schrecklich leid — — —"

„Weiß du was, dann nimm du ihn, Olly!" unterbrach Senta sie in ihrer impulsiven Art. „Für dich paßt er auch viel besser —" sie konnte nicht weiter sprechen, der Schwester Hand legte sich ihr gebieterisch auf den die Worte heraussprudelnden Mund.

„Red' keinen Unsinn!"

Senta sah der vom Balkon Gehenden verdutzt nach. Nanu — es war doch nur ein Scherz gewesen — Olly pflegte doch längst nicht mehr eine harmlose Neckerei krumm aufzunehmen!

Olly tat in dieser Nacht kein Auge zu. Wie sie sich hingelegt, erhob sie sich wieder. In ihr stand es fest, daß Senta im Begriff war, das Lebensglück des Freundes zu zertrümmern. Als der junge Morgen ins Fenster lugte, war sie mit sich im reinen. Sie selbst wollte Wolfgang Steinhardt von Sentas Verlobung Mitteilung machen, in zarter, schonender Weise, es nicht dem jähen Zufall überlassen, ihm grausam die Kunde zuzutragen.

Papa blickte seine junge Sekretärin, die heute aus übernächtigten Augen schaute, prüfend an.

„Du siehst angegriffen aus, Kind, wir wollen unsere Arbeit heute lassen, es liegt nichts Dringendes vor. Gehe ein paar Stunden spazieren, daß du nachmittags zu deiner Einweihung frisch bist", sagte er gütig.

Olly nahm dankbar Papas Vorschlag an. Es wäre ihr heute schwer geworden, ihre Gedanken zu konzentrieren. Wolfgang Steinhardt hatte als Teilhaber der Fabrik jetzt sein eigenes Privatzimmer. Als Olly es mit scheuem Gruß durchschritt, hielt er sie an.

„Sie sehen heute so bleich aus, Fräulein Olly, sind Sie krank?" fragte er besorgt.

Sie schüttelte stumm das Haupt. Einen Augenblick schwankte sie. Sollte sie es ihm jetzt gleich sagen?

Nein — nein, sie brachte es nicht über sich, den tödlichen Streich gegen sein Glück zu führen. Leutnant von Treuensfeld wollte erst gegen Abend zu Papa kommen, inzwischen fand sie wohl noch einige Minuten Zeit, mit Wolfgang zu sprechen.

Die kosende Maienluft tat ihrem schmerzenden Kopf wohl. Mit helleren Augen und zartgefärbten Wangen erschien sie bei Tisch. Papa war mit ihr zufrieden.

Sie fand jetzt keine Zeit mehr, ihren Gedanken nachzuhängen. Es gab noch allerlei im neuen Hause zum Empfang ihrer kleinen Schützlinge zu rüsten.

Die Fabrik hatte der Einweihung zu Ehren einen freien Nachmittag. Um vier Uhr waren die Eltern mit ihren Kindern hinbestellt.

Olly schritt im weißen Sommerkleide ihrem neuen Reich zu. Die Goldbuchstaben über dem Eingange „Arbeiter-Kinderheim" blitzten und funkelten in der Maisonne. Mit zufriedenem Auge durchwanderte Olly die vor Sauberkeit leuchtenden Räume. Hier würde manch verkümmertes Menschenblümchen aufleben und erstarken. Ein frohes Gefühl überkam sie.

In der Küche war die neue Köchin damit beschäftigt, einen großen Kübel Schokolade zu kochen. Die Kinder sollten eine schöne Erinnerung an die Einweihung ihres Heims behalten. Auf den niedrigen Tischen in dem Arbeits- und Spielsaal stand vor jedem Platz ein blauer Emaillemilchbecher. Olly schnitt von Riesennapfkuchen für jedes Kind zwei Stücke und legte sie neben die Becher.

Die Familie des Kommerzienrats war vollständig versammelt. Auch Wolfgang Steinhardt nahm an der Einweihung teil. Er schritt mit bewunderndem Blick durch die ebenso praktischen, hygienischen, als auch dem Auge wohltuenden Räume. Was Olly hier geschaffen, trug den Stempel ihrer vollgültigen Persönlichkeit.

Der junge Ingenieur fuhr sich mit der Hand lockernd in den Halskragen. Der Gedanke an das, was er sich für diesen Tag vorgenommen, beengte ihn.

Er wollte heute mit Olly sprechen. Ihr offen seine Neigung gestehen — er mußte endlich Gewißheit haben! Dieses feige Versteckspielen ertrug er nicht länger, entweder — oder! Der heutige frohe Festtag, ihr ganz besonderer Ehrentag, schien ihm dafür günstiger als jeder andere.

Die Fabrikuhr schlug vier.

In langen Scharen zogen die Arbeiter in sonntäglichen Kleidern dem Heim, das ihnen edle Menschenfreundlichkeit errichtet, zu.

Einige achtzig Kinder waren für den Anfang gemeldet. An der Schwelle des neuen Hauses empfing Olly, in ihrem weißen Gewande wie eine gütige Fee anzuschauen, mit schlichtfreundlichem Gruß die Eintretenden.

Die Kinder nahmen ihre Plätze auf den Bänken ein, die Eltern ringsum Aufstellung. Aus jungen, frischen Kehlen erklang es: „Unsern Eingang segne Gott."

Dann sprach Ollly einige warm empfundene Worte, daß heute sich der größte Wunsch ihres Lebens erfüllt habe, und wie sie hoffe, daß sich die Kinder in ihrem Heim wohl fühlen würden und dort zu braven, pflichtgetreuen Menschen heranwachsen.

Während ihrer Rede dachte wohl so mancher der Arbeiter daran, daß der junge Mädchenmund schon einmal zu ihnen gesprochen in den Tagen der Gewalttat und der Empörung, und wie sie heute Böses mit Gutem an ihnen vergalt. Die Gefühle der Treue gegen ihren Herrn und sein Haus erstarkte dieser Augenblick.

Es war eine Lust, zu sehen, wie es den Kleinen zum erstenmal in ihrem Reich mundete. Das schleckte und leckte, stopfte und schlürfte, allenthalben sah man braune Schokoladenbärte in frischen Kindergesichtern. Da wich der Druck, der auf Olly lastete, und sie war froh und heiter mit den Kleinen.

Aber als die Napfkuchenreste unter den Arbeiterfamilien verteilt, als das letzte „Villen Dank ooch, jnädiges Fräulein!" verklungen war, legte es sich wieder wie ein Zentnergewicht ihr auf die Seele.

Die Mutter war zu Bubi geeilt, Senta hatte sich in Papas Arm gehängt, um ihn auf den bevorstehenden Besuch vorzubereiten, Rudi, der Studio, mußte heute noch zu einer Fuchstaufe, und Herbertchen sich mit dem lateinischen Ablativ anfreunden. Das neue Haus leerte sich.

Wolfgang brauchte keine Furcht zu haben, daß Olly ihm heute wieder entwischen würde. Sie wartete auf ihn.

An seiner Seite schritt sie durch den im brennenden Abendkuß rosig erglühenden Frühlingsgarten.

Keiner sprach.

Keiner wagte von dem, was ihm am Herzen lag, zu beginnen. Die duftigen Blüten streiften ihre Stirn. Die Vöglein flogen zum Nest. Sie standen unter dem Reinettenbaum.

„Ich muß mit Ihnen sprechen", hub Wolfgang da plötzlich an, seine Stimme klang seltsam in die Abendstille hinein.

Olly atmete auf. Gott sei Dank — wenigstens noch eine kurze Galgenfrist! Sicher wollte er mit ihr die Abrechnung des Neubaues durchgehen.

„Sie sprachen vorhin zu den Arbeitern davon, daß der heutige Tag Ihnen den größten Wunsch Ihres Lebens erfüllt habe, Fräulein Olly. Vielleicht bringt er auch meinem heißesten Lebenswunsche Erfüllung —" er machte erregt eine Pause.

Olly preßte die Hände auf das erregt schlagende Herz.

Wollte er jetzt mit ihr von Senta sprechen?

„Sie müssen es längst schon gemerkt habe, daß ich Sie liebe, daß ich keinen anderen Gedanken mehr habe, als Sie zu besitzen — Olly, können Sie mir kein Wort der Hoffnung geben?"

Tief hatte sich das dunkle Mädchenhaupt gesenkt. Ollys uneigennütziges Fühlen bezog das „Sie" ganz selbstverständlich auf die Schwester — es war ja nicht das erstemal in ihrem Leben, daß sie abseits stand — heute vom Glück. Wenn sie nur ihm hätte das Weh ersparen können! Sie kam sich vor wie der Henker, der Leben und Tod in seinen Händen hält. Sie blickte in die zartduftige Blütenpracht des Apfelbaumes. Hier hatte sie schon einmal die schwerste Stunde ihres Daseins durchlebt.

„Ich kann Ihnen keine Hoffnung machen, Wolfgang, sagte sie mit weicher, tränenverschleierter Stimme. In diesem Augenblick des Mitleids kam ihr der vertraute Name der Kinderzeit wieder auf die Lippen.

Er erbleichte.

Sie legte sanft die Hand auf seinen Arm.

„Senta liebt einen andern, sie —"

„Senta, was frage ich in dieser Stunde nach Senta! An dich nur denke ich, Olly, von dir will ich wissen, warum du mich mit meiner großen Liebe abweist — sag', hast du mir noch immer nicht verziehen?"

„Mich — ich — das häßliche junge Entlein — ich glaubte Senta — — —" sie kam nicht weiter.

Wolfgangs Arme umfingen sie, seine Lippen preßten sich auf die kleine rote Narbe an ihrer Stirn.

„Mein Schwan — mein schöner, edler Schwan!"

Und der alte Reinettenbaum ließ seinen bräutlichen Blütenregen herniederrieseln auf das glückliche junge Paar.

Ende!

— **Zürich, Schweiz.** Professor August Piccard, der im vergangenen Jahre in seinem Ballon mehr als zehn Meilen in die äußere Luftschicht hoch stieg, hat mitgeteilt, er werde binnen kurzem vielleicht sich entschließen, seinen nächsten Flug in die Stratosphäre in Begleitung des belgischen Physikers Cosins zu unternehmen. Sein Ballon, ausgerüstet mit einer Gondel aus Metall, wird zugleich einen Kurzwellen-Funkapparat mitnehmen, um den Verlauf des Fluges zu melden oder im Falle einer Notlandung um Beistand zu ersuchen.

Professor Piccard hat ferner den Wunsch ausgesprochen, von einem nordamerikanischen Platz aus, vielleicht in Canada, den Aufstieg anzutreten, um den Einfluß des magnetischen Pols auf kosmische Strahlung zu prüfen.

— **Belgrad, Südslawien.** Hier ereigneten sich Bombenexplosionen vor dem Königspalast und anderen Hauptplätzen. Eine Zeit lang herrschte Schrecken in der Stadt, doch wurde die allgemeine Erregung beschwichtigt durch die Erklärung der Polizei, daß die Bomben nicht sehr gefährlich gewesen seien. Wahrscheinlich sei nicht beabsichtigt worden, Menschenleben zu vernichten oder großen Sachschaden anzurichten, vielmehr seien die Anschläge als eine Demonstration und drohende Warnung zu betrachten. König Alexander ist nach Niska Banja abgefahren, um, wie amtlich kundgegeben wurde, „einige Tage sich auszuruhen."

Durch den Bombenwurf vor dem Königspalast wurde ein Mann, der gerade des Weges kam, verletzt und in einem benachbarten Automobilgeschäft fielen alle Fenstern in Trümmer. Der Platz, wo die Explosion sich zutrug, ist nur eine kurze Strecke von dem Parlamentsgebäude entfernt.

Rußland und das Evangelium.

Von G. D. Rempel, Swift Current.
(Fortsetzung von Nr. 22.)

Um auch nur ein etwas mit den Gefühlen, den inneren Regungen, Wünschen und Bedürfnissen näher bekannt zu werden, ist es erforderlich, daß man sich unter das Volk selber mischt. Hier erst, wo dann die Sprache von Herz zu Herz geht, hier lernt man mit der Armut auch des russischen Volkes mitfühlen. Man wird es gewahr, daß es auch hier Regungen zum besseren gibt. Ja, man nimmt wahr, daß auch dieses Volk einen Geist hat, der aus Gott gekommen, Pred. Sal. 72, 7, und der auch dorthin strebt.

Wie aber Bildung, gepaart mit der Erziehung im allgemeinen Grundlagen, da Bedeutung hat, so auch hier. Schon die Chronologie der Bibel beweist es, daß ein ganzes Volk nach den Richtlinien des geistlich-sittlich-moralischen oder auch unmoralischen Lebens eines Einzigen sich einrichtet und angeleitet wird. So z. B. „Samuel und Jsrael" oder „Jerobeam" der Jsrael sündigen machte.

Dürften wir mal auf die Erziehung des russischen Volkes von Alters her schauen, dann nimmt es uns Wunder, daß es noch so ein Volk wie es ist, geblieben ist. Was immer die Kirche dem Volke geboten hat, war ein sinnverwirrender Wirrwarr, durchwoben von Legenden, Geisterspuck und Aberglaube. Der wahre Gottesglaube dagegen, hat nur die härteste Verfolgung aufzuweisen. Das nähmliche dürfte auch wohl von der Regierung gesagt sein. Der Tschienownik (die Beamtenwelt im allgemeinen) war schon eine Klasse für sich selbst, deren höchste Ziele und Jdeale in der Selbstbereicherung stand. Weiter — so berichtet ein Rußlandreisender — die zwischen der herrschenden Gruppe und der großen Masse der Bauern und Arbeitern stehende Jntellegenz, war meistens religionslos, sittenlos und ausschweifend.

Vor allem schädlich und ungesund war der weit ausgebreitete Handel mit Schnaps von seiten der Regierung. Statt dem Volke mehr Bildung zu geben, gab man ihm den unheil wirkenden Brandwein. O dieses Gespenst „Alkohol" es lagert sich wie ein Dämon über Land und Leute. War nun mal der arme Mensch von dem Dusel des Fusels ergriffen, so gab es auch keine Lösung mehr für ihn. Die schwersten Untaten wurden bei Diesem ausgeführt und manche Missetat fand nur darin seine Entschuldigung: „ja togda pjanej beel" (ich war damals betrunken.)

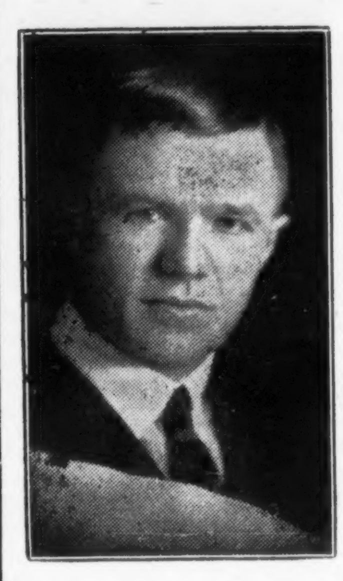
Aber auch die Schulen reden hier bei der Entwickellung des Volkscharackters eine große Sprache. Es ist nicht die Bildung allein, sondern Bildung gepaart mit Erziehung wirken erst in der Jugend ein Streben nach höheren Jdealen. Rußland ist uns eines der schönsten Beweise hierfür. — Aus einer Religionslosen Schule ist nur ein ungläubiges Volk, mit ungewecktem und abgestumpftem Gewissen zu erwarten. Jn der Erkenntnis dessen, hat das neue Regime wohl bald alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem neuen und freien Rußlande eine mehr gediegene Volksaufklärung zu geben. Was ist aber der Erfolg, den man durch erzieherische Methoden erreicht hat? Gott möchte alle Welt vor diesen Erfolgen bewahren.

Dabei aber ist der Russe gutmütig, hilfsbereit, gastfrei. Und trotz aller Veranlagung des Charakters, gibt es besonders bei den besser situierten ein Verlangen nach einem bessern Leben hier und nach dem ewigen Leben dort.

Ueber alle diesem aber, als ob sich's um ein Kartenspiel handelt, steht die heilige, rechtsgläubige Kirche da und ist nur auf das eine bedacht, wie sie von dem armen Volke die hohen Kirchensteuer am besten eintreiben könne. Ob sie ganz taub ist, oder ob sie die Not des armen Volkes nicht sieht? Ob sie noch nicht den hinreißenden Ton: „Kommt herüber und helft uns," der die Brandung übertönt, vernommen hat.?

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mennonit als Kandidat.



Der Tag der Provinzial-Wahlen kommt immer näher. Noch wenige Tage und das Parlament für Manitoba wird wieder auf fünf Jahre gewählt sein. Wir haben im Morden-Rhineland Wahlkreise auch einen deutschen Kandidaten Dr. C. W. Wiebe, Winkler, der als Liberal-Progressiver vor die Wähler tritt. Dr. C. W. Wiebe ist der einzige deutsche Kandidat in der Provinz, und er dürfte wohl mit großer Stimmenmehrheit gewählt werden.

Herr Dr. Wiebe ist bei Altona auf einer Farm geboren. Sein Vater Peter B. Wiebe ist im Jahre 1874 aus Rußland eingewandert, hat die harte Pionierzeit durchgemacht und mit seiner Familie an dem Aufbau unserer Provinz und besonders unseres Wahlkreises mitgearbeitet. Dr. C. W. Wiebe hat die M. C. J. in Altona absolviert und nachher an der Manitoba Universität seinen Doktor Titel erhalten. Nachdem er sich theoretisch und praktisch vorbereitet und sich fertig fühlte für seinen Beruf, kam er im Jahre 1926 nach Winkler und stellte sich in den Dienst seines Volkes, ein Beweis, daß in den Jahren seiner Abwesenheit, während des Studiums, die Liebe für sein Volk in seinem Herzen nie erloschen ist.

Sechs Jahre ist nun Dr. C. W. Wiebe als Arzt in unserer Mitte tätig gewesen. Tag und Nacht, so zu sagen, hat er als Arzt zu unseren Diensten gestanden, und wir wollen am 16. Juni ihm dadurch unsere Anerkennung erweisen, daß wir alle für ihn wählen.

Doch wir kennen und achten unseren lieben Doktor Wiebe nicht nur als Arzt. Auch auf dem Gebiete der Gemeinde- und Schularbeit ist er immer ein tätiger Mitarbeiter gewesen, und hat sich auch hier viele Freunde erworben. Wer Gelegenheit gehabt hat, mit ihm zusammen zu arbeiten, der muß ihn achten. Aus seiner Arbeit als Vorsitzender der Winkler Schulbehörde sei nur eine Tatsache erwähnt, und das ist diese, daß in den letzten vier Jahren unter seiner Anregung in unserer Schule zu Winkler wieder Deutsch gelehrt wird. Wir Deutsche freuen uns, daß unsere Kinder wieder Deutsch schreiben und lesen lernen. Ja, Dr. C. W. Wiebe ist eben ein Mann aus unserer Mitte, ein Mann der uns nicht nur kennt, sondern der uns auch versteht, der denkt, wie wir denken, und fühlt, wie wir fühlen.

Er ist auf der Farm aufgewachsen, kennt also das Farmerleben, kennt die Nöten unseres Wahlkreises. Er hält was er verspricht. Es ist gegen seine Natur, etwas zu sagen, wozu er nicht Grund hat, und was er nicht halten kann, und wenn er sagt: **wenn ich gewählt werde, werde ich das Wohl unseres Volkes, unseres Wahlkreises, unserer Provinz suchen, so wissen wir,** daß er sein Versprechen halten wird so viel in seinen Kräften steht. Da er eben so aufrichtig ist **und sein Wort, ein wahres, mennonitisches „Ja" bedeutet,** so kann er auch keine Versprechungen machen, die er später nicht einlösen kann, und kann auch nicht auf irgend einem ungeraden Wege für sich Stimmen werben. Die letzten Jahre haben uns gelehrt, daß wir den Wahlversprechungen sehr kritisch gegenüber stehen müssen; es kann nicht alles eingelöst werden, was nur versprochen wird, um Stimmen zu sammeln.

Wir möchten diesen Bericht mit einer Bitte an alle deutschen Wähler schließen: Dr Wiebe ist „ein Mann — ein Wort." Wer ihm seine Stimme gibt, der wirft sie nicht weg, sondern gibt sie einem deutschen Manne mit einem deutschen Herzen, einem Manne, der nicht leichtsinnig verspricht, und der da hält, was er versprochen hat. Laßt uns also am 16. Juni zeigen, daß wir ein einig Volk von Brüdern sind. Vergessen wir allen Parteihader und stimmen wir alle für unseren deutschen Kandidaten und zeichnen wir alle den Stimmzettel mit einer „ 1 " hinter dem Namen des Dr. C. W. Wiebe.

McGAVIN HUGH	
WIEBE CORNELIUS W.	1

J. J. Enns, Winkler; H. H. Hamm, Altona; P. H. Buhr, Gretna; J. A. Klassen, Plum Coulee; J. J. Rempel, Rosenfeld; H. H. Reimer, Horndean.

Authorized by the
Liberal-Progressive Association of Manitoba

Ueber die deutsche Bauerndelegation nach Rußland.

A. Kröker.

Mt. Lake, Minn.

Wir kamen hier wieder in einen Polsterklassen-Wagen, der auf unserer weiten Reise uns fast zur Heimat wurde. Er war zum Heizen eingerichtet und mit einer Kochmaschine ausgerüstet. Dadurch wurde ermöglicht, Frühstück und Abendbrot im Wagen einzunehmen.

Als sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, wurde von Herrn Putz, Mitglied des Reichstages, ein Nichtraucher gesucht. Er wußte, daß ich Nichtraucher war und lud mich ein, mit ihm und dem Juden Kornblum in einem Abteil zusammenzureisen. Dies war natürlich das Schlimmste, was mir zugemutet werden konnte, und mein Reisegefährte Voß, der die Situation sofort erkannt hatte, drückte mir schnell eine Zigarette in die Hand, die im nächsten Augenblick brannte. So war ich für die Dauer der Rußlandreise Raucher geworden. Wir hatten uns auch schon kameradschaftlich eingelebt und so wollte keiner ohne den anderen reisen.

Unser erster Aufenthalt nach Moskau war Charkow, die Hauptstadt der Ukraine (10. November). Hier besichtigten wir ein großes Traktorenwerk. Es wurde am laufenden Band gearbeitet. (Das bedeutet, daß in solcher Fabrik jeder Arbeiter nur wenige Handgriffe zu tun hat, dann geht der Gegenstand weiter zum andern. A. K.) Das Ziel der Werkleitung war, nach Anlernen der Arbeiter alle 6 Minuten ein Traktor fertig zu stellen.

In der Stadt wurde beobachtet, daß gerade eine Kirche in ein Theater umgebaut wurde. Am Abend wollte uns im Warteraum des Bahnhofs Charkow ein Präsidiumsmitglied des „Ukrainischen Kollektivverbandes" über den Stand der ukrainischen Landwirtschaft Auskunft geben. Von uns wurden unter anderem folgende Fragen gestellt: Wie groß ist die Anbaufläche der verschiedenen Fruchtarten? Wie hoch der Durchschnittsertrag? Wie hoch der Betrag, der den Kollektivwirtschaften für die einzelnen Fruchten bezahlt wird? Wie groß ist die Preisspanne von den Kollektivwirtschaften bis zum Erlös des Ukrainischen Kollektivverbandes?

Alle diese und ähnliche Fragen, die sich auf praktische Landwirtschaft bezogen, konnten uns nicht beantwortet werden!!

Auf den Einwand hin, daß er doch gar keine Ahnung von der Landwirtschaft habe, erklärte er, daß er nicht gedacht hätte, solche Fragen beantworten zu müssen. Auf die Frage, welche landwirtschaftlichen Kenntnisse er denn besäße, sagte er, daß er seit 1918 sich mit dem Aufbau der Kollektivwirtschaften beschäftigt habe. Andere landwirtschaftliche Kenntnisse oder Vorbildung besäße er nicht.

Wir verließen am späten Abend Charkow, um das Dnjeper-Stauwerk zu besichtigen.

Bemerkenswert dürfte sein, daß als wir auf dem Bestimmungsbahnhof angekommen waren, es uns verschwiegen wurde, daß wir am Ziel waren. Nach ca. einer Stunde Aufenthalt überzeugten sich einige der Deligierten, weshalb es nicht weiter ging, zumal eine größere Menschenmenge auf dem Bahnhof beobachtet wurde. Die versammelten Menschen zeugten für eine ländliche Bevölkerung. Wir mußten feststellen, daß unser Wagen bereits vom Zuge abgehängt war und wir allein auf einer kleinen ländlichen Station hielten. Das Gerücht von dem Abgehängtsein machte den Wagen im Augenblick menschenleer. Es bildeten sich zwei Gruppen, bei denen je ein Dolmetscher seines Amtes waltete. Ich ergriff einen bäuerlich aussehenden Russen und begann mit ihm, umringt von den Delegierten, mit Hilfe des Dolmetschers ein Zwiegespräch.

Da der Dolmetscher von Landwirtschaft keine Ahnung hatte, kamen für die Delegation interessante und wichtige Dinge zu Tage.

Als der Dolmetscher bemerkte, daß sich die Aussprache gegen das Kollektiv wandte, erklärte er, der Bauer sei ein Kulak, und ich sollte einen anderen Bauern bezeichnen. Er erlebte aber auch bei diesem denselben Reinfall.

Ich erklärte dem Dolmetscher, daß wir doch in Rußland wären, um die ländliche Bevölkerung zu studieren und machte ihm folgenden Vorschlag: Er möge die Bauern herausnehmen, um sich mit den Delegierten abseits zu stellen und eine provisorische Abstimmung vornehmen zu lassen, wer für die vorrevolutionären Verhältnisse und wer für das jetzige System sei. Darauf erklärte der Dolmetscher, daß er das nicht könne und lehnte weiteres Uebersetzen ab.....

Dicht am Bahnhof sahen wir ein Lager versandbereiter Mähdrescher. (Wohl „Combines") Hier trafen wir auf einen deutsch-russischen Bauern.

Auf Befragen, in welcher Wirtschaftsform die Landwirtschaft mehr Erträge gebracht hat, ob im frühren Einzelbetrieb oder im heutigen Kollektivbetrieb, erklärte der Bauer, daß sie früher drei bis vier mal so viel geerntet hätten als heute im Kollektivbetrieb.

Der Bauer entstammte nach seinen Angaben einem Gute von 30 Hektar, (etwas weniger als eine russ. Dessj. A.K.) Zur Zeit der Revolution hätte der Vater seine Wirtschaft unter die vier Söhne geteilt, und es besaß damals jeder 30 Morgen Land, ein Pferd und zwei Kühe; heute ist auch dort alles kollektivisiiert. Der Bauer war als Maschinenverlader beschäftigt und beschrieb seinen Verdienst wie folgt: Er verdiene im Monat 80 Rubel. Das Kostgeld, daß er zahlen muß, beträgt jeden Tag einen Rubel. Eine Fahrt zu seiner Familie, Frau und 3 Kinder, und zurück zur Arbeitsstätte kostet der großen Entfernung wegen 20 Rubel. Auf die Frage, ob er zwangsweise hier arbeite, verneinte er, aber er müsse es tun, weil sonst seine Familie verhungere. Nähere Arbeitsgelegenheiten bekäme er nicht.

Dieser Bauer erklärte uns hier erstmalig das Wort „Kulak". Demnach sind alle diejenigen Kulaken, die eine fremde Arbeitskraft „ausbeuten", d. h. wer einen nicht zur Familie gehörenden Menschen beschäftigt. **Ein solcher Kulak ist in Rußland ein Kapitalist. Hingegen ist derjenige, der Zinsen nimmt, kein Kapitalist!** Daraus erklärt sich auch das Aufteilen der Besitzung des Vaters des oben genannten Bauern zur Zeit der Revolution. Als der Bauer über die Bestrafung der sogenannten Kulaken und Kapitalisten berichtet hatte, stellte ich ihm die Frage, was mit mir geschehen würde, denn ich besäße 50 Hektar Land, 6 Pferde und 20 Kühe? Darauf kam die kurze Antwort: **„Bestimmt Tod".**

Auf meine Wiederholung antwortete er kurz: **„Ganz bestimmt Tod!"**

Auf meine Erklärung hin, daß ich doch auch revolutionär wäre und den Kapitalismus bekämpfe und ich doch somit nicht als Volksfeind zu betrachten wäre, ersuchte ich ihn, mir die Strafe zu nennen, die meiner unter den günstigsten Voraussetzungen erwartete. Er nannte als meine mindeste Strafe **20 Jahre Zwangsarbeit in Sibirien!**

Bei vorstehender Unterredung hat der kommunistische Reichstagsabgeordnete Putz neben mir gestanden!

Es waren ungefähr zwei Stunden seit unserem eigenmächtigen Verlassen des Wagens vergangen, als uns die Autos abholten, um uns zum Dnjepr-Stauwerk zu fahren.

Nach ca. ¾-stündiger Autofahrt erreichten wir das Stauwerk, ein riesiges Bauwerk. Als erstes wurde uns von der Führung der Zwek des Stauwerkes erklärt, nämlich die Versorgung der Ukraine mit elektrischem Strom. Die Gestehungskosten des Stromes wurden mit zwei Kopeken pro Kilowattstunde angegeben. Weiter wird durch dieses Stauwerk die Schiffbarkeit des Dnjepr wesentlich vergrößert. Durch das Heben des Wasserspiegels um über 30 Meter mußten viele Dörfer verschwinden. Es wurde uns aber von der Führung erklärt, daß andererseits mehrere tausend Hektar bewässert werden könnten und dadurch der landwirtschaftliche Verlust wieder wettgemacht würde. Der Kostenvoranschlag für das Stauwerk mit Kraftwerk beträgt 230 Millionen Rubel. Schon in der zaristischen Zeit sind acht Pläne ausgearbeitet worden, Zeichnungen, die ein Gewicht von über 800 Pud (1 Pud gleicht 32 Pfund) haben sollen. Wir nahmen in der Speisehalle eines der neuerrichteten Wohnblocks unser Mittagessen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

— **Charbin, Mandschurei, 30. Mai.** Japanische Truppen machten heute von hier Ausfälle nach Norden und Süden, um die Einkreisung der Stadt durch die Insurgenten zu durchbrechen. Die 150 Meilen nördlich von hier liegende Stadt Hailun soll von den Japanern in Brand gesetzt worden sein. Im Südwesten hielt die 27. Flugbrigade von Generalmajor Hideo Hiramatsu die Stadt Thartschau, 80 Meilen von hier, besetzt.

Nördlich von Siuhua zwischen Charbin und Hailun stießen die Japaner auf einen Gegenangriff chinesischer Kavallerie. Die Umzingelung Charbins durch die Insurgenten dauert schon mehrere Wochen und die Japaner hatten bis jetzt nur wenig Gelegenheit, ihre Kriegsmaschinen in Stellung zu bringen, um die zahlreichen Vorstöße der leicht bewaffneten Chinesen wirksam bekämpfen zu können.

— **Paris, 29. Mai.** **Die Zeitung** „Le Temps" schreibt heute in einem Leitartikel unter der Spitzmarke „Die amerikanische Krise," es sei unmöglich, solche Probleme wie Abrüstung, Reparationen, Schulden und die „neue Wirtschaftsordnung" ohne die Mithilfe der Vereinigten Staaten zu lösen.

Der Artikel zog die hoffnungsvolle Folgerung, daß die Schwierigkeiten, die die Vereinigten Staaten jetzt durchmachten, „deren Führer in die gegenwärtige Wirklichkeit zurückbringen werden."

Die Zeitung erklärt, sie vertraue darauf, die Notlage werde der Regierung der Vereinigten Staaten beweisen, daß für keine Nation, ganz gleich, wie mächtig sie auch sei, eine Rettung möglich sei, es sei denn in dem Geiste der Zusammengehörigkeit und der gesunden Anwendung einer weitverbreiteten internationalen Zusammenarbeit."

— **Budapest, 24. Mai.** **Der Pa**lastwagen der Budapester für den verstorbenen Kaiser Franz Joseph ist, da jetzt für ihn keine sonstige Verwendung mehr vorhanden war, seines ganzen Schmuckes und Glanzes entkleidet und als hundsgemeiner Tiefbahnwagen eingestellt worden.

Der Wagen war zwanzig Jahre lang für Franz Joseph reserviert, aber von ihm während seiner Lebezeiten nur ein einziges Mal benutzt worden.

— **Madrid, 29. Mai.** **Fünf Per**sonen, darunter zwei unschuldige Passanten, wurden heute bei Schießereien zwischen Extremisten und Regierungstruppen bei dem Syndikalistenstreik in mehreren spanischen Städten getötet. In Madrid, Valencia, Barcelona und Sevilla kam es zu schweren Zusammenstößen, wobei 29 Personen verletzt und viele verhaftet wurden. In Valencia wurde eine Frau und in Madrid ein Mann von verirrten Kugeln getötet. In fast allen Städten schoßen die Extremisten auf den Straßen, aus Fenstern und von Hausdächern herab und die Polizei verteidigte sich heldenhaft. In Sevilla wurden die Truppen verstärkt, als erfahren wurde, daß die Kommunisten morgen schon einen Generalstreik ausrufen wollen, der ursprünglich für den 3. Juni geplant war.

— **Chicago.** **William Thomas** und John Pingera wurden wegen Entführung der Frau Georgia Gecht, Gattin des Arztes Dr. Max Gecht, zu lebenslänglicher Haft verurteilt.

— **Madrid.** **Der Syndikalisten**-Streik, dem sich Anarchisten und Kommunisten anschließen sollten, scheint unter den scharfen Vorsichtsmaßnahmen der Regierung und infolge mangelnder Zusammenarbeit extremer Volkselemente gescheitert zu sein.

— **Oldenburg.** **Hitlers National**sozialisten haben in den Landtagswahlen fünf zusätzliche Mandate gewonnen und dadurch eine absolute Mehrheit im neuen Landtag erlangt, da von den 46 Sitzen 24 auf ihre Partei entfallen.

— **Belgrad. Die offiziöse „Breme"** versucht, den nationalen Geist gegen kommunistische Agitation zu wecken, die selbst, wie das Blatt sagt, sich auf die jungen Offiziere der Armee erstreckt. In dem gleichen Aufsatz wird auch die Auslandspresse scharf angegriffen, weil sie „falsche Nachrichten" über die Zustände in Südslawien verbreite.

— **Altona.** **Von einem Schlag**anfall wurde hier der aus dem Weltkriege berühmte, aus Bayern stammende Admiral Franz Ritter von Hipper dahingerafft. Er stand im 69. Lebensjahre.

Beim Ausbruch des Weltkrieges war er Flaggoffizier und Führer der ersten aus Schlachtkreuzern bestehenden Aufklärungsgruppe der deutschen Flotte. Im Gefecht auf der Doggerbank am 24. Januar 1915 hielt er sich mit seiner Flotte gegen die überlegene englische Schlachtflotte und beteiligte sich am 31. Mai 1916 in Ausschlag gebender Weise an der großen Seeschlacht vor dem Skagerrak. 1918 wurde er Admiral und Chef der deutschen Hochseeflotte. Beim Umsturz in Deutschland nahm er seinen Abschied.

— **Moskau.** **Der Direktor des** gemeinschaftlichen Konsumvereins ist unter Kriminalanklage gestellt worden, weil er nur 1.4 Prozent der für das erste Quartal 1932 berechneten Eierlieferung fertig gebracht hat. Mehrere Betriebsleiter gemeinschaftlicher Geflügelzucht wurden wegen Untüchtigkeit scharf getadelt.

Seit Beginn des Jahres hat sich ein großer Eiermangel in den Städten fühlbar gemacht. Im April erreichte die Eierlieferung nur 8 Prozent des aufgestellten Planes. Auch die staatliche Butterlieferung ist sehr knapp und belief sich für das erste Jahresquartal nur auf 36.5 Prozent der vorgeschriebenen Auflage. Die Fleischlieferung war nur 17.9 Prozent des Jahresplanes.

— **Tokio.** **Vierzigtausend Perso**nen standen vor dem Hauptbahnhofe Tokios, um General Yoshinori Schirakawa Tribut zu zollen, dessen Leiche aus Shanghai eintraf, wo der Führer der japanischen Streitkräfte im Kampfe mit den Chinesen das Opfer eines Bombenattentats geworden ist. Der Minister für Krieg und Marine, andere Kabinettsmitglieder und hohe Offiziere der Armee und Flotte waren anwesend. Der weiß drapierte Sarg wurde nach dem Trauerhause in Yogoki, einem Vororte von Tokio, gebracht. Der 2. Juni war für das militärische Ehrenbegräbnis bestimmt.

— **Mexiko Stadt.** **Die frühere** Abtissin Conception Acevado Y de la Llata, die vor vier Jahren wegen angeblicher Beteiligung am Komplott gegen den damals neugewählten Präsidenten Alvaro Obregon schuldig befunden wurde, wird jetzt auf Veranlassung des Justizamtes von der Strafkolonie auf der Tres Mares Insel zurückgebracht werden, da eine neue Untersuchung eingeleitet werden soll. Die Abtissin wird hier im Stadtgefängnis während der Zeit der Untersuchung untergebracht werden. Was zur neuen Prüfung des ganzen Materials veranlaßte, ist unbekannt, da die Behörden sich in Schweigen hüllen.

— **Brest, Frankreich.** **Taucher des** italienischen Bergeschiffes „Artiglio II." haben das Loch in dem Sicherheitsgewölbe des in der Nähe von Brest mit einem wertvollen Gold- und Silber-Cargo gesunkenen Dampfers „Egypt" erweitert, mußten aber wegen stürmisches Wetters die weiteren Bergearbeiten verschieben. Es gelang ihnen, Trümmerstücke aus dem Loch im Schiffsrumpf hinwegzuräumen und die Oeffnung auf zwei Meter zu vergrößern. Jedoch wird eine Oeffnung von fünf Meter Breite nötig sein, um das Metallkargo herauszubringen.

Der Dampfer „Egypt" sank im Mai 1920 nach Kollision mit dem französischen Dampfer „Seine" mit Gold und Silber im Werte von $5,720,000 an Bord.

— **Boston.** **Daß auch die große** Ford Motor Company nicht depressionssicher ist, geht aus der hier veröffentlichten Jahresbilanz für 1931 hervor. Daraus ist zu entnehmen, daß das Unternehmen in 1931 einen Verlust von $53,586,000 erlitt, da das Gewinn- und Verlustkonto von $781,964,571 Ende 1930 auf $722,329,715 Ende 1931 zurückging. In 1930 wurde ein Gewinn von $44,460,823 und in 1929 von $81,797,861 erzielt.

— **Die Polizei in Warschau beschul**digt Kommunisten, daß sie Katzen und Hunde dazu benutzen, Umsturzpropaganda zu verbreiten, indem sie den Tieren Flugblätter um Hals, Beine und Schwanz binden. Scharen der geängstigten Katzen und Hunde, denen die Kommunisten für Propagandaverbreitung nachstellen, rennen über Straßen und öffentliche Plätze.

— **Aeßerlich herrscht wieder Ruhe** und Frieden auf dem Lindberghbesitz in Hopewell, New Jersey. Die Polizei von New Jersey, die am Tage des Kinderaubes ihr Hauptquartier nach dem Lindberghbesitz verlegt hatte, ist abgezogen. Die Maschienen, Telephone, Schreibtische, Bänke und Stühle wurden nach der Trainingsschule der Staatspolizei nach Wilburtha, nahe Trenton, gebracht.

Oberst H. Norman Schwarzkopf gab aus diesem Anlaß folgende Erklärung ab:

„Im Lindbergh-Fall sind keine neuen Entwicklungen zu verzeichnen. Das Polizeihauptquartier wurde nach der staatlichen Polizeitrainingsschule in Wilburtha verlegt. Das dauernde Hauptquartier für diese Untersuchung befindet sich nunmehr in der Trainingsschule. Dort befindet sich auch das Ferndruckersystem.

„Ein Wächter wird an dem Eingang des Lindberghgutes aufgestellt, um Neugierige fernzuhalten und den Besitz vor Beschädigung zu bewahren.

„Die Verlegung des Hauptquartiers hat keine Reduzierung in der Zahl der Untersuchungsbeamten im Gefolge. Die Untersuchung wird genau wie bisher fortgesetzt werden. Auch der Presse gegenüber wird die alte Politik verfolgt. Oberst Lindbergh befindet sich nunmehr in Englewood."

Da Oberst Lindbergh die nächsten Wochen in Englewood auf dem Besitz seines verstorbenen Schwiegervaters weilt, wird eine Reihe von Beamten in Alpine, N. J., stationiert werden, um in täglicher Verbindung mit dem unglücklichen Vater zu sein.

Die Polizei hatte sich in der großen Garage auf dem Lindberghbesitz einquartiert. Von dort aus wurde die ganze Untersuchung geleitet.

Oberst Lindbergh hat vorerst anscheinend noch die Absicht, im Staate New Jersey zu bleiben. Erst im späteren Sommer gedenkt er mit seiner Gattin, die um diese Zeit ein Kind erwartet, nach Maine zu fahren.

„Jetzt fühle ich mich jung und stark"

Herr A. Griesemer, Chicago, Ill., sagt: „Ehe ich Nuga-Tone nahm, fühlte ich mich alt und schwach. Meine Körperorgane waren träge und schwach. Verschiedene Freunde erzählten mir über Nuga-Tone und darüber, was es für sie getan habe. Ich kaufte mir eine Flasche. Nach einigen Tagen begann ich, mich besser zu fühlen. Ich nahm zwei Flaschen und nun fühle ich mich jung und stark. Meine Gesundheit ist fein und meine Organe sind kräftig. Es gibt keine Medizin wie Nuga-Tone."

Nuga-Tone hat Millionen von Männern und Frauen geholfen, ihre Gesundheit und Kraft wieder zu gewinnen. Wenn Sie schwach und kränklich sind, dann kaufen Sie sich bestimmt Nuga-Tone. Es wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht führt, dann ersuchen Sie ihn, davon bei seinem Großhändler zu bestellen. Nehmen Sie nur Nuga-Tone. Keine andere Medizin ist so gut.

John W. Hobbs tritt in die Reihen der C.P.R. Direktoren.

Dieser Toronto Geschäftsmagnat hat eine erfolgreiche Laufbahn.

John Wilberforce Hobbs, der soeben zum Direktor der Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft gewählt ist worden, ist ein echter Kanadier, und hervorragend steht er da in seinen Geschäftserfolgen. Diese neue Ernennung ist eine weitere zu den vielen, die er schon hat in den verschiedenen unnd größten Geschäftsunternehmungen Kanadas.

Er wurde in London, Ont. am 2. Dezember 1875 geboren. Seine Eltern waren William Richard Hobbs und Annie, geborene Osborne. Er graduierte von der Universität in Toronto anno 1898 als Bachelor of Arts.



Im Jahre 1905 heiratete er Katherine Babbitt. Eine Tochter wurde ihnen geboren. Im Jahre trat er in das Geschäft Hobbs Manufacturing Co., Ltd. in London, Ont. ein, arauf 1901 wurde er Direktor der Consolidated Plate Glass Co., Ltd. in Toronto und der leitende Direktor im Jahre 1907. Jetzt ist er Präsident der Gesellschaft.

Dann ist er Direktor der Lake of the Woods Milling Co., Ltd. der Imperial Bank of Canada, der Continental Life Insurance Co., der Scottish Union Insurance Co. von Edinburgh, Schottland und der Security Holding Corporation.

Seine soziale Interessen sind verschiedenartig. Er liebt das Fischen, auch Golf und Tennisspiel, nimmt auch großes Interesse an Wassersport.

Zwanzig Jahre Schmerzen.

Herr Georg Vogel aus La Salle, Colo., schreibt: „Zwanzig Jahre lang wurde ich von Schmerzen in meiner Hüfte geplagt, die oft so schlimm wurden, daß ich kaum gehen konnte. Nach Gebrauch einer Flasche Forni's Alpenkräuter und zwei Flaschen Heil-öl Liniment verließen mich die Schmerzen und haben sich auch nicht wieder eingestellt." Diese beiden berühmten Heilmittel haben sich bei der Behandlung von Muskelschmerzen, wehen Gliedern, steifen Gelenken und rheumatischen Beschwerden von ausgezeichneter Wirkung erwiesen; sie sind keine Apothekerwahre; besondere Lokalagenten, ernannt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., liefern sie.

Zollfrei geliefert in Kanada.

H. P. Albert Hermanson, Kandidat für die Legislatur, vertritt wahren Liberalismus. Er wurde zum Kandidat erwählt von den Liberalen oder der Gruppe der Liberalen, die das Angebot des Herrn Bracken, mit in die Regierung einzutreten, zurückwiesen und ihren Idealen treu blieben.

Herr Hermanson ist ein Mann mit langer politisch-erfolgreicher Erfahrung. Er war Mitglied der Saskatchewan Legislatur 8 Jahre lang. Gewählt wurde er zuerst im Jah. 1917, indem er die größte Stimmenzahl der Legislatur errang bei der Wahl unter allen Mitgliedern des Parlaments. Im Jahre 1923 wurde er wieder erwählt, und er diente, bis er im Jahre 1925 resignierte und nach Winnipeg übersiedelte, wo er als schwedischer Konsul und Finlands Vice-Konsul wirkt.

Seinen Idealen stets treu, ist Herr Hermanson bekannt als ein feuriger Reformarbeiter, indem er immer und überall versucht, die Interessen des Volkes im Großen zu unterstützen als ehrlicher Vorkämpfer. Mit seinen Charaktereigenschaften ist er ein erwünschter Kandidat fürs Parlament. Wir brauchen Männer in der Legislatur, die da bereit sind, ihre Energie und ihre Zeit dem Wohl des Volkes zu opfern zum Aufbau einer gesunden ekonomischen Rechsordnung.

Für Reformen, Progreß, Demokratie und gesunden ekonomische Legislatur unterstütze den wahren Liberalismus



H. P. Albert Hermanson

Zeichne Deinen Wahlzettel folgend:

Hermanson H. P. Albert 1

Authorized by the Liberal Association of Manitoba

— **Berlin.** Reichspräsident von Hindenburg richtete an den zurückgetretenen deutschen Reichskanzler, Dr. Heinrich Brünig, ein Dankschreiben für die treuen Dienste, die Brüning dem deutschen Volke geleistet hat.

— **Der neue deutsche Reichskanzler,** Franz von Papen erließ in einem Interview mit Vertretern deutscher Zeitungen nochmals die Erklärung: „Das Werk, welches Dr. Brüning vor zwei Jahren begann, wird von mir in der Hoffnung, daß es von Erfolg gekrönt werden wird, getreulich fortgesetzt werden."

— **London.** Hier werden gegenwärtig Pläne erörtert, die darauf abzielen, die zweite Hälfte der Lausanner Reparationskonferenz tatsächlich zu einer Weltwirtschaftskonferenz zu gestalten. Gleichzeitig wird der Versuch erneuert, die Vereinigten Staaten zur Teilnahme zu bewegen.

Wenn es nach den Wünschen der britischen Staatsmänner geht, dann wird die Konferenz nicht später als im August abgehalten, sollten die Länder, die an der Konferenz in Lausanne teilnehmen, sich nicht zur Gutheißung der vorgeschlagenen Aufteilung der Konferenz entschließen können.

Zur Jahresversammlung der eingewanderten Mennoniten Manitobas in Winnipeg am 20. und 21. Juni dieses Jahres.

Es werden hiemit alle Mennoniten Manitobas eingeladen an der oben benannten Versammlung teilzunehmen.

Die erste Sitzung beginnt Uhr 9,30 morgens am 20. Juni.

Die Tagesordnung soll etwa folgende sein: am 20. Juni.

Einleitung,
Wahl des Präsidiums,
Bericht des Provinzialkomitees,
Viehkrankheiten,
Ko-operative,
Reiseschuld,
Krankenhausverein „Concordia",
Montag abends: Vortrag von Aelt. D. Töws;

am 21. Juni,
Bedeutung der Hülsenfrüchte (Kleearten) für Farmer,
Grassamenzucht,
Bericht des Z.M.J.K.,
Grashüpferplage,
Gemüse- Beeren- und Obstbau in Manitoba.
Wirtschaftsstand und rechtliche Lage unserer Siedler,
Bedeutung der kurzfristigen landwirt. Kurse,
Verbesserung unserer Hühnerbestände,
Selbsthilfe am Orte und Gründung eines Waisenhauses,
Sonstige Fragen.

Die Reihenfolge kann auf Wunsch der Versammlung geändert werden. Auch die Wahl eines Vertreters und des Komitees soll stattfinden.

am 22. Juni soll eine Excursion zu dem Agricultural College unternommen werden.

G. Sawatzky,
Vorsitzender des Prov. Komitees.
für Manitoba.

— **Die Polizei vereitelte den** Mordanschlag von Anarchisten gegen Diktator Mussolini in Rom.

— **Vatikanische Stadt, 31. Mai.** Anscheinend sich bester Gesundheit erfreuend, beging heute Papst Pius seinen 75. Geburtstag mit einer Reihe von Empfängen und Erledigung seiner täglichen laufenden Pflichten.

— **Im Parlament zu Ottawa kam** unter anderem auch die Sache betreffs der von Winnipeg und anderen Orten nach Halifax gebrachten Kommunisten zur Sprache. Der Arbeiter-Abgeordnete Woodsworth von Winnipeg hatte die Anschuldigung gemacht, daß die Regierung oder das Einwanderungs-Departement diese Männer aus ihren Häusern gerissen und nach einem weit entfernten Ort gebracht hätte, um sie vor Gericht zu stellen. Der Minister verwahrte sich dagegen, daß die Leute gewaltsam weggeführt und unter Arrest seien. Sie würden nur unter Aufsicht gehalten, und man untersuchte ihre Betätigungen in Canada und wollte ausfinden, ob sie als Leute, die noch keine Bürger sind, sich gegen die Regierung betätigt hätten. Daß man sie nach Halifax gebracht habe, habe seinen Grund darin, daß hier ein kompetentes Untersuchungs-Tribunal vorhanden sei und die Leute hier richtig untergebracht werden könnten. Wörtlich sagte er dann: „Man sollte vor allen Dingen auch Folgendes bedenken: Es gibt in Canada viele Zehntausende von gesetzliebenden, guten Bürgern, welche vom Ausland nach hier gekommen sind. Diese Leute haben nur den Wunsch, unseren Gesetzen zu gehorchen; sie anerkennen das viele Gute, das ihnen in diesem Lande geboten wird, aber diese guten Bürger leiden unter den Handlungen eines sehr kleinen Teils von im Ausland Geborenen, die darauf bestehen, einen Kampf gegen unsere Institutionen und Einrichtungen zu führen. Britische Bürger in Canada und die in Canada geborenen Einwohner des Landes sind leicht geneigt, alle Leute, die vom Ausland gekommen sind, als unwünschenswerte Bewohner des Landes anzusehen. Sie tut dies in mehr unbewußter Weise, aber die Ansicht ist doch sehr ungerecht und unfair gegen viele dieser Bewohner unseres Landes. Soweit ich mit vielen Tausenden unserer Bewohner zusammen gekommen bin, welche von anderen Teilen der Welt als vom britischen Reich kamen, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie durch die Tätigkeit und das Vorgehen mancher ihrer Landsleute in falsches Licht gestellt werden. Diese unsere Bürger von fremdländischer Herkunft sind im allgemeinen hochstehende, ehrliche und aufrichtige Bürger unseres Landes, aber sie werden durch die Handlungen eines kleinen Prozentsatzes ihrer Leute, die Schwierigkeiten und Mißtrauen herbeiführen wollen, in ihrem Ansehen geschädigt. Ich beabsichtige nicht, dies Departement, dem ich vorstehe, so zu verwalten, daß die, welche sich bemühen unseren Gesetzen zu gehorchen und die stolz sind auf die Rechte, die ihnen dies Land gibt, dadurch bei unserer Bevölkerung herabgesetzt und geschädigt werden, daß einige ihrer Landsleute die Vorteile nicht anerkennen, die ihnen zuteil geworden sind, als man sie nach Canada hereinließ.

„Es zeigt sich immer klarer und deutlicher, daß diese Leute, welche hier Unfrieden stiften wollen, nicht in die Länder zurückgeschickt werden wollen, woher sie kamen; aber dahin sollten sie zurückgeschickt werden, wenn sie die Vorteile und Rechte, die sie hier in Canada bekommen haben, nicht schätzen und anerkennen können. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß wir diesen Leuten keine wesentlichen Rechte nehmen, indem wir sie nach Halifax gebracht haben; sie haben das Recht vor mir zu erscheinen und eine Berufung gegen Deportation einzulegen. Man gibt ihnen genügend Zeit und Gelegenheit, und es ist ihnen mitgeteilt worden, daß sie in den Gerichten des Landes unter Habeas Corpus Verfahren Berufung einlegen können. Wir zwingen sie nicht zu Aussagen, ohne daß wir ihnen mitgeteilt haben, daß sie das Recht besitzen. sich einen kompetenten Rechtsanwalt zu nehmen, und sie tun dies (und haben zum Teil kostspielige Rechtsanwälte) und ihre Fälle werden in gerechter und fairer Weise unter unseren Gesetzen behandelt und entschieden. Wenn es sich herausstellt, daß die Leute kein Recht haben in Canada zu verbleiben, dann werde ich die Pflichten, wie sie das Gesetz uns in solchen Fällen auferlegt, in so energischer und fairer Weise durchführen, als wie ich zu tun weiß."

— **Laut Zeitungsnachrichten von** Montag morgen ist der polnische Flieger Hausner auf dem Ozean aufgefunden worden und gerettet.

— **Der Mann, mit dem die Magd** von Morrows, Lindberghs Schwiegermutter, an dem Abende des 1. März, als das Kind entführt wurde, ausgefahren war, ist jetzt arretiert und seine Aussagen widersprechen sich. Die Magd hat ja ihr Leben durch Selbstmord beendet.

— **Die Regierung von Chili hat** alle Juwelierläden duch Polizei ausgehoben, ebenfalls alles ausländische Geld auf den Börsen beschlagnahmt in Santiago. Ungefähr 1 Mill. Pesos (gleich $12.000) in Gold wurde auf der Börse genommen. Die Regierung will alles in Pesos bezahlen zu einem festgesetzten Kurs.

— **Der deutsche Kanzler von Papen** hat in seiner ersten Rede bekannt gegeben, daß die neue Regierung Deutschlands eine Diktatur bedeute.

— **In den Minendistrikten Albertas**, wo es kommunistische Unruhen gab, hat sich jetzt eine antikommunistische League gebildet, um der Regierung zu zeigen, daß lange nicht alle mit den Kommunisten mitgehen.

Geldsendungen, Lebensmittel- und Kleiderpackete nach Rußland.

Geldsendungen in amerikanischen Dollars zu ihren Freunden durch „Torgsin" (Kette von Läden, Stores, in Rußland), werden entgegen genommen und auf sicherem Wege befördert. Ueberweisungsspesen 70 Cents für eine Order.

Standard Lebensmittel Pakete von Europa nach Rußland.

Die angegebenen Preise schließen sämtliche Unkosten ein und die Empfänger erhalten die Pakete ohne Nachzahlung. Man darf oft oder viel Pakete an denselben Empfänger schicken. Die Pakete werden nur mit erstklassigen Produkten in Leinensäckchen sorgfältig verpackt und mit Garantie nach Rußland verschickt. Ich bringe hier etliche Nummern dieser Pakete.

Nummer des Pakets	Inhalt und Gewicht	Preis im Europ. Rußl.	Preis im Asiat. Rußl.
2.	Gries, 3kg., Reis, 1½kg.	$2.00	$2.40
5.	Speck, fetter, 1kg., Gries, 1½kg., Mehl, 2kg.	3.00	3.40
14.	Speck, fetter, 2kg., Gries, 2 kg., Seife, ½kg.	3.30	3.70
88.	Reis, 4½kg.	2.80	3.20
96.	Mehl, 4½kg., Gries, 4½kg.	3.80	4.55
97.	Speck, fetter, 4½kg., Mehl, 4½kg.	7.50	8.55
102.	Mehl, 4½kg., Reis, 4½kg.	4.00	4.75
105.	Kaffe, ½kg., Zucker, 4½kg.	4.10	4.50

Ein kg. sind 2¼ Pfund. Dieses Pfund ist 11% schwerer als das russische Pfund. So z. B. enthält Paket No. 96 — 23 russische Pfund.

Anstatt Speck kann man auch Schweine- oder Vegetableschmalz bestellen; anstatt Gries, die verschiedenen Arten von Grütze.

Man darf diese Pakete auch denjenigen in der Verbannung oder in Gefängnis Weilenden schicken.

Wie mir schriftlich zugegangen ist, ist es noch nicht bestimmt, ab man an diejenigen in Gefängnissen auch Geldsendungen durch den „Torgsin" schicken darf. Dieser Brief liegt bei mir zur Einsicht vor.

In einer Zeit von etwa bald einem Jahre, habe ich an vielen Hunderten Familien Pakete nach Rußland mit Erfolg vermittelt und eine Anzahl ständiger Kunden gewonnen. Ich garantiere die mir zugehenden Order und gebe prompte und reele Bedienung. Rechnungen und Quittungen werden ausgestellt.

Weil unser canadische Dollar zur Zeit schwankt, und ich die Sendungen nur in amerikanischen Dollars zu machen habe, wolle man bei Bestellungen den Kursunterschied zum U.S.A. Dollar, den man auf der Post oder der örtlichen Bank erfahren kann, stets miteinschicken, oder man wolle, wer die Gelegenheit hat, Bank Draft in U.S.A. Dollars auf eine Bank in New York auf meinen Namen mir zuschicken.

Bestellungen werden von mir per Post und persönlich (auch an den Abenden) stets entgegen genommen und schnellstens befördert.

G. P. Friesen

178 Burrows Ave. — **Phone 54 087** — **Winnipeg, Man.**

— **Erdstöße in Californen haben** etliche getötet, mehrere verwundet und Schaden verursacht. In Mexico wurden 400 im letzten Erdbeben getötet.

Wir verweisen auf Gerhard Friesens Anzeige in dieser Numer, welche viele Anfragen beantwortet. Reelle und prompte Bedienung ist zugesichert.

— **Eine neue Entwickelung in** Lindberghs Frage ist durch den Selbstmord des Kindermädchens entstanden. Sie wurde einmal von der Polizei verhört und sollte weiter verhört werden, da endete sie ihr Leben durch sehr starkes Gift.

— **Premier Bracken von Manitoba** und Mayor Webb von Winnieg haben beide annonyme Briefe erhalten mit der Drohung ihre Schritte zu überwachen, denn sie sollten nicht vergessen, was dem Präsidenten von Frankreich und dem Premier von Japan wiederfahren sei. Unterschrieben sind sie „from the headquarters of the Communist Party."

— **Manitoba ist in Verhältnismäßig** günstiger Finanzlage im Vergleich mit anderen canadischen Provinzen.

Die laufenden Ausgaben im Jahre 1931:

Manitoba	$14,705,000
Saskatchewan	18,202,000
Alberta	18,017,000
Br. Columbien	29,099,000
Ontario	54,846,000

Zunahme der laufenden Ausgaben im Jahre 1931 im Vergleich zu 1921.

Manitoba	$3,934,000	36½%
Saskatchew.	6,114,000	50½%
Alberta	7,412,000	70%
Br. Columb.	9,473,000	48%

— **Ein englischer Dampfer macht** sich fertig, um mit einer Ladung von Waren nach Churchill, Manitobas Seehafen im Hudson Bay, zu dampfen.

— **Die Verhandlungen zwischen** England und Irland sind resultatlos verlaufen, wie bekannt gegeben wurde. Irlands Senat hat Stellung gegen zwei Paragraphen des Gesetzes genommen, über Aufhebung des Treueids dem Könige. Somit ist die Frage noch nicht endgültig durchgeführt.

— **Große Waldbrände wüten in** Ontario.

—**Deutschlands Innenminister hat** sich offen zur Monarchie bekannt, die die einzige für Deutschland richtige sei als Zentralstaat Europas, doch sagte er, daß die Regierung keine Schritte unternehme, die Hohenzollern zurückzurufen, er gebe nur seine persönliche Ansicht kund.

— **In Macklin, Sask. kippte ein** Bus um mit Kindern, die zu einem Picknick fuhren, wobei 20 Kinder schwer verwundet wurden.

— **In Honduras ist wieder der** volle Bürgerkrieg ausgebrochen.

— **Die Vereinigten Staaten haben** bekannt gegeben, daß sie auf keine Streichung der Schulden der Europastaaten eingehen werden.

— **In Cleveland, Ohio, wurde ein** Apartmenthaus eingeäschert, wobei 11 Personen verbrannten.

— **Der trockene Landstreifen Saskatchewans** hat einen starken Regen erhalten, er erhielt in 24 Stunden Regen von 2,04 Zoll.

— **Neu Seelands Premier wird** nicht der Reichskonferenz nach Ottawa kommen, denn seine Anwesenheit zu Hause ist erforderlich

— **Die Ernteaussichten im Westen** Canadas sind vielversprechend, wenn man auch viel Arbeit hat, die Grashüpfergefahr abzuwenden.

— **Premier MacDonald von England** und Außenminister Simon werden sich nach Paris zur Konferenz mit der französischen Regierung begeben, um die Weltfragen zu behandeln.

— **Lord Brentford, einer der englischen** Minister im letzten konservativen Kabinett, ist gestorben. Er war einer der größten Redner Englands.

— **Der Gesandte Italiens in England** ist an Herzschag gestorben.

— **Frankreich sieht sich einem** Staatsdefizit von 7 Milliarden Franken gegenüber.

— **Ottawa hat jetzt die Frage „Zurück auf's Land"** endgültig gutgeheißen, und die letzten Formalitäten sind erledigt.

— **Wake Forest, N. C., 2. Juni.** Wäre es nicht wegen der eigentümlichen Zusammensetzung Amerikas, würde gegenwärtig der Ausbruch einer Revolution zu befürchten sein, erklärte Dr. William E. Dodd, der bekannte Historiker der Chicago Universität in einer Rede vor der 98. Abgangsklasse des Wake Forest College.

— **Washington, 3. Juni. Washington** steht vor einer Krise. Die Bundeshauptstadt weiß nicht, wie sie sich der Bataillone der hungrigen und verzweifelten Kriegsveteranen erwehren soll, die in wenigen Tagen wie ein Heuschreckenschwarm über die Stadt herfallen werden.

— **Breslau, 3.Juni. Achtzehn** Nationalsozialisten und ein Stahlhelmmann wurden gestern Abend bei einem Straßenkampf mit Pistolen und Messern zwischen Gruppen von Nationalsozialisten, Kommunisten, Reichsbannerleuten und der Polizei verletzt. Sechs der Männer erlitten schwere Verletzungen.

— **Wismar. Adolf Hitler, der** Führer der Nationalsozialisten, zollte vor 20,000 Wählern dem zurückgetretenen Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning Tribut wegen „des Fleißes und der Energie", die er an den Tag gelegt habe.

„Der Fleiß und die Energie — und vielleicht der gute Wille — Dr. Brünings sollten nicht gering geschätzt werden; er hat aber selbst seinen Sturz herbeigeführt, weil er den neuen Glauben des Volkes an die Sache des Nationalsozialismus zu untergraben suchte."

— **Chicago, 2. Juni. Eine halbe** Million Chicagoer ist dem Hungertod ausgesetz, es sei denn Bundeshilfe wird geleistet, teilte heute eine Gruppe Bankiers und Bürgerführer dem Präsidenten Hoover über das Telephon mit.

— **Washington, 3. Juni.** Die Bundesregierung ist in den letzten Monaten ihres Fiskaljah. mit einem Defizit von $2,684,950,449 eingetreten, wie das Schatzamt bekannt gibt.

— **Paris, 3.Juni. Paul Gorgulow**, der Mörder des Präsidenten Doumer, wird wahrscheinlich am 7. Juli prozessiert werden. Ein neuer Antrag des Verteidigers auf eine nochmalige Untersuchung des Geisteszustandes des Angeklagten wurde heute abgewiesen.

— **Ein famoses Gleichnis wurde** vom Hofnarren dem König Augustus von Sachsen gegeben. Bei der Tafel wurde vom König die Frage aufgeworfen, wie es wohl komme, daß die ausgeschriebenen Steuern schließlich immer einen recht geringen Ertrag brächten? Der Hofnarr lachte, griff statt einer Antwort in den Eisfühler und nahm ein faustgroßes Stück Eis heraus, das er um den Tisch von Hand zu Hand weitergehen ließ. Als letzter bekam der König das Eisstück, das sich in seiner Hand auflöste.

— **Paris. „Frankreich wünscht** nicht, sein Gedeihen auf dem Elend eines anderen Volkes aufzubauen", erklärte Edouard Herriot, der kommende französische Premier, als er bei einem Mittagsfestmahl, mit welchem seine Parteigenossen, die Liberalen, welche sich Radikalsozialisten nennen, ihren Sieg bei den jüngsten Kammerwahlen feierten, eine Ansprache hielt, in welcher er Deutschland meinte, aber nicht ausdrücklich erwähnte.

— **Aus der französischen Provinz** erzählt ein Pariser Blatt eine hübsche Wahlanekdote. Ein Politiker begab sich geleitet von seinen politischen Freunden, an die Bahn, um in seinem Wahlkreis die letzten zündenden Reden zu halten. Am Zuge bemerkte einer der Begleiter: „Du siehst so verändert aus, mein Lieber. Ist dir nicht wohl? Du hast ja Kummerfalten um den Mund!" Der Wahlkandidat machte ein verdutztes Gesicht, zog seinen Taschenspiegel heraus und beäugte kritisch seine staatsmännische Fassade. Entsetzt rief er: „Mein Gebiß! Ich habe mein Gebiß vergessen!" Der Bahnsteig dröhnte vor Lachen, und während sich der Zug schon in Bewegung setzte, lief einer der Freunde ans Telephon und beauftragte die Haushälterin des Politikers, ihm mit dem nächsten Zug das sorgfältig eingepackte Gebiß nachzubringen.

— **Bukarest. Der Bericht des** französischen Finanzsachverständigen Charles Rist, der die Wirtschaftslage Rumäniens untersucht hat, zeigt, daß die Regierung nicht einmal Geld genug hat, um die Hälfte der Beamtengehälter zu bezahlen.

Der Bericht, der einen Tag nach der Resignation des Kabinetts Jorga bekannt wurde, übt scharfe Kritik an der Budgetpolitik Rumäniens während der letzten zehn Jahre.

— **In den Landtagswahlen in** Mecklenburg-Schwerin bekamen Hitlers National-Sozialisten eine absolute Mehrheit, indem sie von den 50 Mandaten 30 gewinnen konnten.

— **Wien. Laut Meldungen aus** Bukarest ist Nikolaus Titulescu dort aus Genf angelant und, wie erwartet, vom König Carol beauftragt worden, ein neues rumänisches Ministerium zu bilden.

— **Genf, 1. Juni J. E. Sawada,** von der japanischen Delegation bei der Abrüstungskonferenz, teilte heute der Marinekommission der Konferenz mit, daß Japan die Frage der Flottenverhältnisse unter den Großmächten wieder anschneiden mag. Er erklärte sich gegen einen britischen Vorschlag, die Bestimmungen der Verträge von Washington und London bezüglich der Verschrotung von veralteten Schiffen fortbestehen zu lassen.

— **Rom, 3. Juni. Die Welt muß** rasch handeln, um einer Sachlage zu begegnen, „die direkt sich zu einer wirklichen Krise für die Zivilisation auswirken beginnt," erklärte heute der Außenminister Grandi in einer Ansprache im italienischen Senat.

Schulden und Reparationen müssen gestrichen werden, versicherte er, und es muß eine „weitgehende Anwendung der Prinzipien der Hoover Kriegsschuldenvorschläge Platz greifen", um einer Depression Einhalt zu gebieten, die sich stetig verschlechtert, und um die Wirtschaftsmaschinerie wieder zur ordnungsmäßigen Funktion zu bringen.

Er forderte die Staatsmänner der Welt auf „keine Zeit mehr zu verlieren und eine geeinte Front des Wollens und gesunden Mutes zu bilden, da ungeduldige Völker nicht mehr länger warten können."

Der Mennonitische Katechismus

1. **Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.**

Preis per Exemplar portofrei	0.30
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.20

2. **Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden**

Preis per Exemplar portofrei	0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.80

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1933?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $.........................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $.........................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $.........................

Name..

Post Office...

Staat oder Provinz..

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in rezistriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name..

Adresse...

